

In sämtlichen Aufsätzen handelt es sich um die persönlichen Ansichten der Verfasser und nicht um Anschauungen amtlicher Stellen

Dr. Franz Ebeling†

Plötzlich und unvermutet hat der Tod den Verleger unserer Zeitschrift, den Oberbergwerksdirektor a. D. Bergassessor a. D. Dr. phil. Franz Ebeling, dahingerafft. Ein arbeitsreiches Leben hat damit sein Ende gefunden.

In Clausthal am 10. November 1881 geboren, war er ein echter Sohn dieser traditionsreichen Bergbaustadt. Im gleichen Monat, in dem er am Clausthaler Gymnasium das Abiturienten-Examen bestand, verfuhr er seine erste Grubenschicht.

Nach akademischem Studium der Bergbauwissenschaft und der Grenzgebiete in München und Halle legte er 1904 in seiner Heimatstadt die Bergreferendar-Prüfung ab. Die Ausbildung während seiner Referendarzeit ließ ihn praktische und Verwaltungserfahrungen an der Saar, in Oberschlesien, im Waldenburger Bergland und schließlich wieder im Oberharz auf Erz- und Kohlengruben und am Oberbergamt Clausthal sammeln. 1907 promovierte er in Breslau mit einer umfangreichen Arbeit über die Geologie der Waldenburger Steinkohlenmulde, die mit ihren Ergebnissen grundlegende, auch durch neuere Aufschlüsse noch nicht überholte Erkenntnisse über den Aufbau dieses wichtigen Grubengebietes brachte.

An das Bergassessor-Examen, das er ein Jahr später bestand, schloß sich eine Zeit gutachtlicher Tätigkeit in Südschlesien, Kärnten und Idria an, eine Tätigkeit, die ihn auch in späteren Jahren noch mehrfach im In- und Ausland, so in Ungarn, in Anspruch nahm. Nach anderthalbjähriger Tätigkeit als Betriebsleiter mehrerer Schächte der Schlessischen Kohlen- und Kokswerke in Gottesberg in Schlesien trat er im Jahre 1911 in die Dienste der Plessener Verwaltung in Oberschlesien. Zunächst Bergwerksdirektor im Lazisker Revier der Fürstlich Plessischen Bergwerksdirektion in Kattowitz, übernahm er letztere selbst im Jahre 1932, bis er schließlich dem Druck der fanatischen polnischen Hetze gegen das führende Deutschtum im Jahre 1934 weichen mußte.

Seine bergbaulichen Erfolge, seine Arbeiten auf dem Gebiete der Sprengstoffchemie und der Sprengtechnik haben vielfältige Anerkennung gefunden. Neben dieser beruflichen Tätigkeit focht er — an exponierter Stelle stehend — einen Kampf für das Deutschtum im abgetretenen Ostoberschlesien. Unter Hintansetzung seiner eigenen Person kämpfte er um

jeden seiner deutschen Angestellten, bis auch er in diesem Kampfe fallen sollte, bis die Polen sein Lebenswerk zerschlugen und verkommen ließen.

Trotz des im damaligen Polen bestehenden Verbots trat er im Jahre 1931 in die Partei und im Jahre 1933 in die **NSDAP** ein, eine Zugehörigkeit, auf die schwerste Strafe stand. Er durchlief alle Chargen bis zum **NSDAP**-Obersturmbannführer. Hier konnte er, zunächst im Persönlichen Stabe des Reichsführers **NSDAP**, später beim Stabshauptamt „Reichskommissar für

die Festigung deutschen Volkstums“, seine Erfahrungen im Kampfe um das Deutschtum im Ausland in größerem Rahmen verwerten.

Zu einer Zeit, als in Deutschland der Wehrgedanke nur in engsten Kreisen gepflegt, als der Luftschutz nur von wenigen Köpfen im Kampfe gegen ein System getragen wurde, beteiligte er sich an der Gründung eines Zeitschriften-Verlages, der sich die Durchdringung des deutschen Volkes mit dem Luftschutzgedanken zum Ziele setzte, und übernahm selbst dessen geschäftliche Leitung, als er sich von seinem oberschlesischen Arbeitsgebiet trennen mußte. Aus kleinsten Anfängen war hier ein Unternehmen erwachsen, das, anfänglich nur von einer Zeitschrift getragen, dank seiner Initiative auch den Buchverlag in sein Arbeitsgebiet aufnahm und sich Geltung und Anerkennung im Inlande wie im Auslande verschaffte. Sein Organisationstalent, seine Arbeitskraft, nicht zum wenigsten aber auch seine

eindrucksvolle Persönlichkeit räumten die Schwierigkeiten beiseite, die sich dem jungen, aufblühenden Verlage immer wieder entgegenstellten.

Zwei Höhepunkte bescherte dem nun Verewigten das Kriegsjahr 1941: Im August konnte der Verlag, für den er lebte und der in schwerer Zeit, in der der Luftschutz wirklich Allgemeingut des deutschen Volkes geworden war, seine Berechtigung bewiesen hat, auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Am 10. November feierte der Verstorbene im Kreise seiner Angehörigen, seiner Mitarbeiter und der Angestellten des Verlages seinen sechzigsten Geburtstag. Und nun hat ihn, nur drei Wochen später, der Tod von seinem Schreibtisch im Verlage mitten aus der Arbeit abgerufen.

Ihm waren Erfolge beschieden, sie waren die Krönung eines Lebens der Arbeit und des Kampfes.



Phot. Binder

Die Bedeutung der Verdunklung

Rundfunkansprache des Inspektors des Luftschutzes, Ministerialdirektor Dr. Knipler

Mit dem Eintritt des Herbstes und dem Beginn der längeren Nächte gewinnt auch die Verdunklung wieder eine noch größere Bedeutung als im Sommer.

Der Feind fliegt seine Luftangriffe gegen das Reichsgebiet und die besetzten Gebiete fast nur im Schutze der Dunkelheit. Es liegt nahe, daß er den Versuch machen wird, die längeren Nächte auszunutzen, um verstärkte Luftangriffe auszuführen. Der militärische Erfolg wird ihm — wie bisher, so auch in Zukunft — versagt bleiben. Dafür werden unsere Nachtjäger, unsere Flakartillerie und unser Luftschutz sorgen. Trotzdem sind natürlich sinnlose Zerstörungen hauptsächlich in Wohngebieten und schmerzliche Verluste vornehmlich in der Zivilbevölkerung nie ganz zu verhindern.

Um so notwendiger ist es, daß alles geschieht, diese Schäden und Verluste so gering wie möglich zu halten. Auf Befehl des Führers werden in großzügiger Weise bombensichere Luftschutzräume errichtet und die vorhandenen behelfsmäßigen Luftschutzräume ergänzt und verbessert. Luftschutzwarndienst, Sicherheits- und Hilfsdienst, Werkluftschutz und Erweiterter Selbstschutz stehen auch weiterhin in voller Einsatzbereitschaft auf dem Posten. Darüber hinaus muß aber auch die ganze Bevölkerung, alt und jung, Mann und Frau, so wie sie es bisher schon in anerkannter Weise getan hat, in geschlossener Front zusammenstehen, um gemeinsam durch disziplinierten Selbstschutz die Gefahr zu bannen. Ohne die verständige und bereitwillige Mitarbeit aller Volksgenossen und Volksgenossinnen bleiben alle Abwehrmaßnahmen unvollständig.

Dabei spielt die Verdunklung eine ausschlaggebende Rolle. Bei Nacht ist dem feindlichen Flieger jeder noch so kleine Lichtschein willkommen, den er unten auf der Erde bemerkt. Dorthin wirft er seine Bomben. Denn wo Licht ist, ist Leben, und dieses Leben will er treffen.

Deshalb ist für die wirksame Abwendung feindlicher Luftangriffe bei Nacht eine gute und lückenlose Verdunklung so wichtig.

Das bedingt aber, daß nicht nur die kriegswichtigen Objekte selbst, also Wehrmachtsanlagen, Rüstungsbetriebe, Verkehrsanlagen usw., gut verdunkelt sind. Vielmehr muß das ganze Land gleichmäßig unter dem schützenden Mantel der Dunkelheit verborgen sein. Jeder einzelne steht hier an verantwortlicher Stelle und hat die Pflicht, durch gute und dauerhafte Verdunklungseinrichtungen dafür zu sorgen, daß sein Haus, sein Bauernhof, sein Betrieb oder auch sein Fahrzeug vorschriftsmäßig verdunkelt ist. Denn sie alle dienen bei schlechter Verdunklung dem Gegner als Ziel.

Die wenigsten Menschen haben eine Vorstellung davon, wie deutlich Lichterscheinungen nachts auch aus großen Höhen zu erkennen sind. Die guten Augen der Flugzeugbesatzungen, die durch den langen Anflug an die Dunkelheit gewöhnt sind, bemerken aus großer Höhe ein schlecht verdunkeltes Fenster, eine nicht abblendete Fahrradlampe, den schwachen Lichtschein, der über einer entfernten, schlecht ver-

dunkelten Stadt liegt. Niemand soll deshalb meinen, daß es nicht auf das bißchen Licht ankäme, das aus seiner Wohnung in die Dunkelheit fällt. Es kommt sehr wohl darauf an! Denn er selbst kann nicht beurteilen, wie dieser Lichtschein, vom Flugzeug aus gesehen, wirkt. Und so wie er könnten auch seine Nachbarn denken. So entstehen mehrere oder gar viele derartiger schwacher Lichtquellen, die zusammen einen deutlichen Lichtschein erzeugen und dem Gegner eine Siedlung, ein Dorf oder eine ganze Stadt verraten.

Die Erfahrung hat immer wieder bestätigt, daß bei Nacht Licht das sicherste Bombenziel ist. Wer also schlecht verdunkelt, gefährdet nicht nur sich, sondern auch seine Mitmenschen.

Wir wissen, daß es keinen Deutschen gibt, der bewußt durch schlechte Verdunklung die schwere Schuld auf sich lädt, die Heimat zu gefährden. Heute noch vorhandene Verdunklungsmängel sind nur auf Gedankenlosigkeit oder Unkenntnis zurückzuführen. Aber auch hiergegen muß entschieden Stellung genommen werden. Es wird deshalb in den nächsten Wochen eine großzügige Aufklärungsaktion durchgeführt werden, die jedem Volksgenossen die Wichtigkeit guter Verdunklung vor Augen führt und ihm die Mittel und Wege zeigt, dort, wo es noch nicht geschehen sein sollte, gute Verdunklungsmaßnahmen zu treffen. Diese Aktion soll ein eindringlicher Appell an alle Volksgenossen sein, und jeder soll bei sich selbst zum rechten sehen und mithelfen, in der gesamten Haus- oder Betriebsgemeinschaft alle Fehler und Mängel der Verdunklung zu beseitigen. Wer dann in Zukunft noch immer schlecht verdunkeln sollte, den muß allerdings die Härte des Gesetzes treffen, denn wir können es nicht zulassen, daß einzelne die Sicherheit aller gefährden. Dies gilt für jedermann. Wo es um Leben und Gut des Volkes geht, haben alle die gleiche Pflicht.

Es besteht kein Zweifel, daß der gute Geist der Volksgemeinschaft, der sich in diesem Kriege immer wieder auf das herrlichste bewährt hat, auch dieser wichtigen und für den Schutz der Heimat bedeutungsvollen Aufgabe zum sicheren Erfolg verhelfen wird. Überprüfe deshalb jeder gewissenhaft die Verdunklungsvorrichtungen in seiner Wohnung, an seiner Arbeitsstätte, an seinen Fahrzeugen. Auch die kleinsten Mängel müssen behoben werden. Kein Lichtschein darf nach außen dringen! Diese Ermahnung soll aber nicht heißen, daß jede schadhafte oder nicht lichtdicht schließende Verdunklungsvorrichtung entfernt und durch eine neue ersetzt werden muß. In den meisten Fällen wird es genügen, die Schäden auszubessern und vorhandene Mängel abzustellen. Achte aber auch jeder darauf, daß der Nachbar ordentlich verdunkelt. Rücksichtnahme ist hier Mitschuld! Niemand dulde die geringste Nachlässigkeit! Denke vor allem jeder daran, daß es ganz besonders bei Fliegeralarm selbst auf gute Verdunklung ankommt. Niemand mache gedankenlos Licht, wenn die Fenster nicht ver-

dunkelt oder wenn sie geöffnet sind. Dies gilt ganz besonders dann, wenn der Fliegeralarm bei Nacht während des Schlafens ertönt.

In jeden wird das Vertrauen gesetzt, daß diese Mahnung in Verbindung mit der nun einsetzen- den sachlichen Aufklärung genügen wird, um die sorgfältigste Durchführung der Verdunklung

von allen zu erreichen, damit kein Lichtschein, weder in den Städten noch auf dem Lande, dem angreifenden Gegner ein Ziel bietet. Jeder kann dann mit Stolz von sich sagen, daß er das Seine dazu beigetragen hat, den feindlichen Luft- angriffen ihre Wirkung zu nehmen.

Luftkrieg und Luftschutz im Oktober 1941

Die im Berichtsmonat eingetretenen Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatze waren wiederum so gewaltig, daß man erst durch systematische Auswertung der Wehrmachtberichte zum vollen Verständnis ihrer Größe gelangen kann. Bekanntlich gab der Führer in seiner Reichstagsrede vom 3. Oktober dem deutschen Volke bekannt, daß neue Angriffsoperationen im Osten in gigantischem Ausmaße eingeleitet worden seien. In den Wehrmachtberichten der ersten Oktobertage wurden die strategischen Auswirkungen des großen deutschen Sieges bei Kiew allmählich erkennbar; sie zeigten nicht nur im mittleren Frontabschnitt ein Fortschreiten des Angriffs, sondern gleichzeitig auch einen erheblich verstärkten Druck im Süden, durch den das hochwichtige Donezgebiet dem Zugriff des deutschen Heeres und seiner Verbündeten immer näher gerückt wurde. Nach wie vor blieb die deutsche Luftwaffe die Wegbereiterin der Erdtruppen im Kampfe. Darüber hinaus zerstörte sie die lebenswichtigen Verbindungen des Gegners im Hinterland. Vom dem Ausmaße des letzteren Geschehens zeugt ein zusammenfassender Tatsachenbericht vom 2. Oktober, dessen Zuverlässigkeit von den betreffenden Flugzeugbesatzungen sowie durch zahlreiche Aufnahmen bestätigt wurde, wonach allein an diesem Tage 16 sowjetische Bahnhöfe vernichtet und 60 Eisenbahnzüge getroffen wurden; davon wurden sieben Züge völlig zerstört, 33 durch Volltreffer in Brand gesetzt und 20 weitere durch Bombentreffer schwer beschädigt. In den anschließenden drei Tagen, also vom 4. bis 6. Oktober, gingen 91 sowjetische Züge durch deutsche Luftangriffe restlos verloren und 128 weitere wurden schwer beschädigt. Am 8. Oktober fielen 60 durchweg vollbeladene Eisenbahnzüge des Gegners, 17 Lokomotiven sowie eine Reihe von Bahnhöfen mit abgestellten Transport- und Güterwagen unserer Luftwaffe zum Opfer, und am 9. Oktober waren es 20 Eisenbahnzüge. Die Absicht der deutschen Heeresleitung, durch diese Angriffe die Versorgung der sowjetischen Heere zu unterbinden beziehungsweise schwer zu beeinträchtigen, wurde voll erreicht. Demgegenüber erwies sich die sowjetische Luftwaffe nicht fähig, die deutschen rückwärtigen Verbindungen irgendwie fühlbar zu stören, so daß sich der deutsche Nachschub an allen Teilen der Front trotz zunehmender Entfernung von seinen Ausgangsstellen reibungslos abwickeln konnte. Nicht weniger erfolgreich verliefen die gleichzeitigen deutschen Luftangriffe auf die sowjetischen Rüstungsbetriebe und Produktionsstätten hinter der Front. Kriegswichtige Anlagen in und bei Moskau, Leningrad und Charkow, einschließlich der Rüstungswerke von Kramatorskaja, waren im ersten Oktoberdrittel ständige Ziele unserer nächtlichen Luftangriffe, und in der Nacht zum 7. Oktober wurde auch ein Rüstungsbetrieb in Rostow am Don bombardiert. Inzwischen hatten die Erdoperationen ihren unaufhaltsamen Verlauf mit zwingender Folgerichtigkeit genommen. In der Nacht zum 2. Oktober richtete der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht einen Aufruf an seine Soldaten der Ostfront, in dem er sie zur letzten Entscheidungsschlacht dieses Jahres aufrief, und in den Morgenstunden des 2. Oktober begannen die neuen Angriffsoperationen. Bereits am 3. Oktober fiel der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Orel im Rücken der feindlichen Armeen durch einen überraschenden Vorstoß starker deut-

scher Panzerverbände aus dem Raume der Schlacht von Kiew in unsere Hand. Die weiteren Ergebnisse vollzogen sich mit gleicher Blitzesschnelle: Am 7. Oktober konnte das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgeben, daß im Zuge der angekündigten neuen Operationen im Raume nördlich des Asowschen Meeres eine für Deutschland und seine Verbündeten erfolgreiche Schlacht stattgefunden habe, bei der die Divisionen des Generals der Infanterie von Manstein und die Panzerarmee des Generals von Kleist in engster Zusammenarbeit mit der Luftflotte des Generalobersten Löhrr den Gegner zum Rückzug gezwungen hätten. Am 8. Oktober war die Masse der frontal geschlagenen 9. sowjetischen Armee sowie der 18. Armee bereits eingekesselt. Gleichzeitig meldete das Oberkommando der Wehrmacht, daß mehrere Armeen des Marschalls Timoschenko im mittleren Abschnitt bei Wjasma eingeschlossen seien. Schließlich wurde am 9. Oktober bekannt, daß nunmehr auch im Raume von Brjansk an der Desna drei weitere Armeen Timoschenkos von starken deutschen Panzerkräften im Rücken gefaßt worden waren und ebenfalls eingekesselt seien. In gleicher Weise wie in der Schlacht bei Kiew¹⁾ flogen nunmehr deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge rollende Großangriffe gegen die in den Kesseln eingeschlossenen Sowjettruppen und erstickten jeden Versuch einer planvollen Verteidigung. Verzweifelte Durchbruchversuche des Gegners brachen überall im Angriff der deutschen Truppen zusammen, Gefangenen- und Beutezahlen wuchsen ständig, die letzten voll kampfkraftigen Armeen der sowjetischen Gesamtfrent standen unentrinnbar vor ihrer Vernichtung.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze blieb die deutsche Luftwaffe in den ersten Oktobertagen weiter am Werke, in gleicher Weise wie im vergangenen Monat britische Hafenanlagen an der Ostküste, vom Süden herauf bis nach Schottland, Flugplätze und kriegswichtige Anlagen der Insel zu bombardieren. Das englische Schiffsbauzentrum Newcastle wurde zweimal — in den Nächten zum 1. und zum 3. Oktober — von stärkeren Kampffliegerverbänden mit nachhaltigem Erfolg angegriffen; in den ausgedehnten Dock- und Werftanlagen entstanden zahlreiche Brände und starke Explosionen. In der Nacht zum 4. Oktober versenkten deutsche Kampfflugzeuge ostwärts Great Yarmouth drei britische Handelsschiffe von insgesamt 28 000 BRT. und beschädigten außerdem vier große Handelsschiffe so schwer, daß mit weiterem Schiffsraumverlust gerechnet werden kann. In der gleichen Nacht wurden Flugplätze in Ostengland, in der folgenden Nacht kriegswichtige Einrichtungen an der Ost- und Südküste der Insel bombardiert. Im Laufe des 5. Oktober versenkten deutsche Kampfflugzeuge bei Tage 400 km westlich von Brest ein britisches Handelsschiff von 25 000 BRT. und bombardierten kriegswichtige Einrichtungen auf den Shetlandinseln, in der anschließenden Nacht waren Häfen in Südostengland ihre Ziele. In der Nacht zum 7. Oktober griffen deutsche Kampffliegerverbände wehrwichtige Anlagen in Südwestengland an. In der Zeit vom 1. bis 7. Oktober verlor der Brite 35 Flugzeuge, die deutschen Verluste beliefen sich im gleichen Zeitraum auf nur drei. Am 9. Oktober bombardierten deutsche Kampfflugzeuge

¹⁾ Vgl. „Gasschutz und Luftschutz“, 11 (1941) 208.

bei Tage wichtige Anlagen auf den Faröers und versenkten nördlich der britischen Inseln vier Handelsschiffe mit zusammen 6600 BRT. Ein britischer Luftangriff in der Nacht zum 4. Oktober auf Rotterdam, dem zwei Kirchen, mehrere Krankenhäuser und Wohnhäuser der Stadt sowie ein holländisches Hospitalschiff zum Opfer fielen, löste unter der niederländischen Bevölkerung helle Empörung aus, die in der Tagespresse ihren Niederschlag fand. So betonte „Het Algemeen Handelsblad“, daß hier nicht die Rede von einem Irrtum sein könne, da der Angriff bei hellem Mondschein stattfand, der sämtliche getroffenen Krankenhäuser und Kulturmonumente deutlich erkennen ließ.

In Nordafrika bombardierten deutsche Sturzkampfflugzeuge am 1. Oktober die Hafenanlagen von Tobruk und Marsa Matruk und wiederholten die Angriffe im Laufe der folgenden Tage. Im östlichen Mittelmeer wurde die Reede von Suez in den Nächten zum 5. und 6. Oktober von deutschen Kampfflugzeugen mit Bomben belegt. Der letzte Angriff vernichtete zwei Handelsschiffe mit zusammen 10 000 BRT, durch Bombenvolltreffer und beschädigte zwei weitere große Schiffe schwer. Einem dritten Angriff in der Nacht zum 8. Oktober fiel wiederum ein großes Schiff zum Opfer, das gleichfalls schwer beschädigt wurde. Unter den Opfern des am 27. September durch italienische Torpedoflugzeuge schwer beschädigten britischen Flottenverbandes²⁾ sollen sich nach Meldungen aus Algieras von Anfang Oktober das Schlachtschiff „Nelson“ mit einem riesenhaften Loch in der Schiffswand sowie ein britischer Flugzeugträger befinden. Auf Grund von Nachrichten aus Gibraltar sowie durch eigene Feststellungen ist man in Rom nunmehr zu der Ansicht gelangt, daß es sich bei diesem Auslaufen der britischen Flotte Ende September nicht um ein Geleitzugunternehmen, sondern um ein regelrechtes Flottenunternehmen gehandelt habe. So hat sich weiter herausgestellt, daß die drei stärksten Schlachtschiffe der britischen Flotte, „Nelson“, „Rodney“ und „King George“, das erste der neuen 35 000-t-Schiffe, beteiligt waren. Ein solches Aufgebot von Kriegsschiffen kann nach italienischer Ansicht unmöglich nur den Zweck gehabt haben, einen Geleitzug zu schützen, die wahre Absicht sei vielmehr gewesen, die italienische Flotte aus ihren Häfen herauszulocken. Daß die italienische Antwort auf diese britische Herausforderung durch Torpedoflugzeuge erteilt wurde, wäre für die britische Flotte eine ebenso große Überraschung wie die Stärke der eingesetzten Torpedoflugzeuge und die Anzahl und der große Radius der sie begleitenden Jagdflugzeuge gewesen. Mit vollem Recht dürfe man daher von einer mißglückten britischen Flottenaktion im Mittelmeer sprechen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz war am 11. Oktober die Schlacht am Asowschen Meere beendet. Bei schwersten blutigen Verlusten büßte der Gegner rund 65 000 Gefangene, 126 Panzer, 520 Geschütze und unüberschbare Mengen an sonstigem Kriegsmaterial ein. Nunmehr stießen in einer Breite von 1200 Kilometern, vom Asowschen Meere bis zum Waldaigebirge, die deutschen und verbündeten Truppen in voller Angriffsbewegung nach Osten und ließen die auf den Schlachtfeldern von Brjansk und Wjasma eingekesselten sowjetischen Armeen weit hinter sich zurück. Am 14. Oktober konnte das Oberkommando der Wehrmacht die endgültige Vernichtung der im Raume von Wjasma eingeschlossenen Sowjetstreitkräfte bekanntgeben. Die Gefangenenzahl aus der gewaltigen Doppelschlacht war inzwischen auf 500 000 Mann angewachsen, so daß die Gesamtzahl der seit Beginn des Ostfeldzuges eingebrachten Gefangenen die Höhe von drei Millionen überschritten hatte. Unseren im südlichen Frontabschnitt operierenden rumänischen Verbündeten war am 14. Oktober ein großer Erfolg beschieden: Truppen der rumänischen 4. Armee durchbrachen nach zweimonatigen schweren Kämpfen die letzten sowjetischen Widerstandslinien vor Odessa

und marschierten gemeinsam mit deutschen Truppen bereits am Nachmittage des gleichen Tages in die bedeutende Industrie- und Hafenstadt am Schwarzen Meer ein. Am gleichen Tage meldet der OKW-Bericht, daß deutsche Infanteriedivisionen und Schnelle Verbände die beiden etwa 160 km nord- bzw. südwestlich Moskaus gelegenen Städte Kalinin und Kaluga bereits vor Tagen eroberten und damit den deutschen Angriff bis an die äußere stark befestigte Schutzstellung der sowjetischen Hauptstadt herantrugen. Am 18. Oktober fand die Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma ihren für uns siegreichen Abschluß. Im engsten Zusammenwirken mit der Luftflotte des Generalfeldmarschalls Keßelring hatten die Truppen des Generalfeldmarschalls von Bock die sowjetische Heeresgruppe des Marschalls Timoschenko in Stärke von acht Armeen vernichtet. Bei schwersten blutigen Verlusten büßte der Gegner 657 948 Gefangene, 1241 Panzer und die hohe Zahl von 5396 Geschützen ein. Wie bereits gezeigt, erfolgten die Einnahme von Odessa und der Abschluß der Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma zu einem Zeitpunkte, an dem die deutschen Truppen schon Hunderte von Kilometern über diese Räume hinaus nach Osten vorgedrungen waren, denn auch im südlichsten Abschnitt zwischen dem Asowschen Meer und dem Donez war die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch deutsche, italienische, ungarische und slowakische Truppen unaufhaltsam vor sich gegangen. Verbände der Waffen-4 nahmen am 18. Oktober die Hafenstadt Taganrog am Asowschen Meer. Die bedeutsame, häufig ausschlaggebende Mitwirkung der Luftwaffe bei allen diesen Erdoperationen findet in den Heeresberichten immer wieder Erwähnung und besondere Anerkennung. Daneben blieben die deutschen Flieger weiter an Werke, Nachschublinien und Rüstungswerke des Gegners hinter der Front zu zerstören. Im Schwarzen Meer griffen sie sowjetische Transporter und Handelsschiffe an und versenkten erheblichen Schiffsraum. Im nördlichsten Abschnitt bombardierten finnische und deutsche Luftstreitkräfte wiederholt die Murmansk- und unterbrachen so diese wichtige Lebensader der Sowjets für britische Lieferungen. Auf dem Ladogasee versenkten deutsche Sturzkampfflugzeuge ein feindliches Schiff nach dem andern bei ihren Versuchen, auf diesem einzigen noch möglichen Wege kriegs- und lebenswichtige Güter für Leningrad heranzubringen. Kriegswichtige Versorgungsbetriebe in Moskau und Leningrad blieben auch im zweiten Monatsdrittel Ziele unserer nächtlichen Luftangriffe.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war die deutsche Luftwaffe bei Beginn des zweiten Oktoberdrittels im Kampfe gegen die britische Versorgungsschiffahrt besonders erfolgreich. Sie versenkte an den Tagen des 11. bis 13. Oktober bei den Faröer-Inseln und ostwärts Great Yarmouth acht Handelsschiffe mit insgesamt 22 500 BRT, und erhöhte damit den dreitägigen Schiffsraumverlust der Briten, die am 11. Oktober durch U-Boote 23 000 BRT. verloren, auf 45 000 BRT. Auch die britischen Flugzeugverluste waren an diesen drei Tagen besonders hoch und beliefen sich auf insgesamt 55 Flugzeuge. In der Nacht zum 13. Oktober griffen deutsche Kampfflugzeugverbände das Industriezentrum Manchester sowie die Hafenstadt Hull mit guter Wirkung an. Weitere wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich in den anschließenden Nächten gegen Flugplätze, Hafenanlagen und Versorgungsbetriebe in verschiedenen Teilen der Insel. In der Zeit vom 8. bis zum 14. Oktober verlor die britische Luftwaffe 85 Flugzeuge, denen ein Abgang von zehn deutschen Flugzeugen gegenüberstand.

An der Mittelmeerfront griffen deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 10. Oktober wirksam das britische Ölzentrum Haifa in Palästina an. In Nordafrika wurde in gleicher Nacht der britische Flugplatz Abur Smeith von deutschen Fliegern bombardiert. Tobruk war in der Nacht zum 12., am 19. und in der Nacht zum 20. Oktober

²⁾ Vgl. „Gasschutz und Luftschutz“, 11 (1941) 209.

erneut das Ziel deutscher und italienischer Luftangriffe. Italienische Torpedoflugzeuge griffen im östlichen Mittelmeer einen britischen Flottenverband, bestehend aus zwei Schlachtschiffen und einer unbestimmten Zahl von Kreuzern und Torpedobooten, mit dem Ergebnis an, daß eines der Schlachtschiffe sowie ein 10 000-t-Kreuzer, den man deutlich zurückfallen sah, getroffen wurden. Von den verschiedenen italienischen Luftangriffen auf Malta verdient ein neunstündiges Bombardement in der Nacht zum 18. Oktober, von dem die verschiedenen britischen Flughäfen der Insel sowie der Flottenstützpunkt La Valetta betroffen wurden, besondere Erwähnung. Im Zusammenhang mit dieser Nachricht betont die italienische Presse die neuerdings erwachsenen besonderen Schwierigkeiten bei Luftangriffen auf diesen britischen Stützpunkt, die darin begründet seien, daß einmal La Valetta einen sehr starken Flakschutz erhalten habe, und daß zum andern die Einrichtungen der britischen Flugplätze über den weiten Raum der Insel verstreut worden seien.

Im Osten fiel am 20. Oktober eines der wichtigsten sowjetischen Rüstungszentren, Stalino im Donezbecken, in die Hände vorstoßender deutscher und italienischer Verbände. Auch im Nordabschnitt reiften die deutschen Erfolge: Am 21. Oktober konnte das Oberkommando der Wehrmacht die Einnahme der baltischen Insel Dagö bekanntgeben und damit die restlose Befreiung des gesamten baltischen Raumes von der bolschewistischen Herrschaft verkünden. In vorbildlicher Zusammenarbeit der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Ritter von Leeb mit der Luftflotte des Generaloberst Keller und Verbänden der Kriegsmarine waren die Kämpfe im Nordabschnitt mit der völligen Einschließung von Leningrad nunmehr zum Abschluß gekommen; 300 000 Gefangene wurden eingebracht, 1581 Panzerkampfwagen und 4063 Geschütze waren erbeutet oder vernichtet. Im mittleren Frontabschnitt wurde trotz schwieriger Witterungsverhältnisse bei Beginn des letzten Monatsdrittels die äußere Verteidigungsstellung Moskaus vom Südwesten und Westen her in breiter Front durchstoßen und der Angriff stellenweise bis auf 60 km an die sowjetische Hauptstadt herangetragen. Am 24. Oktober wurde Charkow genommen, wiederum fiel eines der wichtigsten sowjetischen Rüstungs- und Wirtschaftszentren damit in unsere Hand. Am 27. Oktober drangen deutsche Truppen in Kramatorskaja ein, wo die Sowjets ihre größten Kampfwagenfabriken errichtet hatten, und in Kampfhandlungen, die am 18. Oktober begannen, erzwangen deutsche Infanteriedivisionen im Zusammenwirken mit Verbänden der Luftwaffe des Generalleutnants Pflugbeil den Zugang zur Halbinsel Krim. Beim Durchbruch durch die überaus starken Verteidigungsstellungen wurden 15 700 Gefangene gemacht und 158 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Die Verfolgung des geschlagenen Gegners auf der Halbinsel wurde sofort mit Unterstützung der Luftwaffe, die überdies die Hafenanlagen von Eupatoria und Kertsch am Schwarzen Meer angriff und fünf Frachter von insgesamt 13 000 BRT. versenkte, aufgenommen. Auch an allen anderen Teilen der Ostfront war die deutsche Luftwaffe gegen Monatsende sowohl in ihrer direkten Unterstützung des Heeres auf dem Schlachtfelde als auch in ihrer indirekten Hilfe durch Zerstörung sowjetischer Zufahrtsstraßen und Rüstungsbetriebe weiterhin erfolgreich. Mit ihren bereits erwähnten zahlreichen Angriffen auf den Zentral-knotenpunkt aller wichtigen Bahnen im europäischen Sowjetstaate, auf Moskau, war gleichzeitig eine erhebliche Störung des feindlichen Nachschubs verbunden. Nach den vorliegenden Wehrmachtberichten wurde Moskau an zwanzig Oktobertagen bzw. -nächten angegriffen und gegen Monatsende innerhalb von 24 Stunden mehrfach bei Tage und bei Nacht bombardiert. Der britische Nachrichtendienst behauptet, daß diese Angriffe teilweise mit einer Stärke durchgeführt wurden, die nur mit den stärksten Bombardierungen Londons vergleichbar ist.

Auch Leningrad war während des ganzen Monats das Ziel besonders heftiger Luftangriffe, deren Zahl sich nach den Wehrmachtberichten auf 15 belief. In beiden Städten brachen wiederholt große Brände aus, die namentlich in Leningrad eine bedrohliche Nahrungsmittel- und Betriebsstoffverknappung hervorriefen. Da überdies erhebliche Störungen in der Strom- und Wasserversorgung der Stadt eintraten, stieg nach vorliegenden Nachrichten die Unzufriedenheit der Bevölkerung ständig. Nach den letzten aus Leningrad vorliegenden Berichten wird besonders über das Fehlen von öffentlichen Luftschutzräumen Klage geführt. Auch in Moskau scheint es an geeigneten Luftschutzräumen für Zivilisten zu fehlen, jedenfalls berichtet der Vertreter des „Asahi“, daß täglich um eine bestimmte Stunde die Moskauer Untergrundbahn zu Luftschutz-zwecken geöffnet wird, woraufhin die Bevölkerung unter amtlicher Aufsicht die ihr zugewiesenen Plätze einnimmt. — Betrachtet man noch einmal rückblickend das bisherige Ergebnis des Ostfeldzuges, so springen zunächst die ungeheuren Menschenverluste der Sowjets in die Augen. Genaue Nachprüfungen und Feststellungen von deutscher Seite haben ergeben, daß in der Zeit vom 22. Juni bis 30. September nahezu 300 sowjetische Divisionen mit der Masse ihrer Mannschaften und ihres Geräts von uns vernichtet worden sind. Im Laufe des Berichtsmonats setzten sich diese Verluste, die bis zum September für die Sowjets einen Gesamtausfall von mindestens sechs bis sieben Millionen vollausgebildeten Soldaten bedeuteten, fort und erhöhten sich bis Ende Oktober bei vorsichtiger Schätzung auf sieben bis acht Millionen Soldaten, von denen mehr als 3,2 Millionen als Kriegsgefangene in deutsche Hand fielen.

Die Angriffe unserer Luftwaffe auf die britische Insel und den Seeraum um England galten auch im letzten Monatsdrittel neben der Bekämpfung britischer Flieger und der Zerstörung ihrer Flugplätze der englischen Versorgungsschiffahrt und den Häfen. In der Nacht zum 21. Oktober griffen deutsche Kampfflugzeuge den wichtigen Versorgungshafen Liverpool sowie andere Häfen und kriegswichtige Einrichtungen an der Ost- und Südostküste an; in der Nacht zum 22. Oktober wurden Newcastle und Dover, in der Nacht zum 23. Birkenhead und das Hafengebiet von Great Yarmouth bombardiert. In der Zeit vom 15. bis 21. Oktober beliefen sich die Verluste der britischen Luftwaffe auf 59, die der deutschen auf 8 Flugzeuge. Insgesamt verloren die Briten im Berichtsmonat 236 Flugzeuge, von denen die amtlichen britischen Stellen bisher nur 142 zugegeben haben. Die Mehrzahl der Abschüsse, allein 82, erfolgte durch deutsche Jäger, dazu kamen weitere 24 Abschüsse durch Nachtjäger und 10 Abschüsse durch andere Kampfflugzeuge. Flakartillerie schoß 69, Marineartillerie 47 Flugzeuge ab; drei Flugzeuge stürzten ab, und eines mußte notlanden. Im Luftkampf Jäger gegen Jäger büßten die Briten 68 Spitfire, die Deutschen fünf Jagdflugzeuge ein; das Verhältnis betrug also 1 zu 13,6. Für die zunehmende Unterlegenheit der britischen Luftwaffe gegenüber der deutschen sprechen auch noch folgende Zahlen: In der Zeit vom 1. August bis 31. Oktober 1941 schossen deutsche Flak und Nachtjäger bei 57 nächtlichen Einflügen der Briten in das Reich 250 britische Bomber ab. In der gleichen Zeit des Jahres 1940 flogen die Briten 82mal in Deutschland ein und verloren hierbei 128 Bomber. Diese Zahlen beweisen, daß die Angriffskraft der britischen Luftwaffe der ständig wachsenden Abwehrkraft der deutschen Luftwaffe immer mehr unterliegt. Bemerkenswert in diesem Zusammenhange ist auch das Eingeständnis des britischen Nachrichtendienstes, wonach die britische Luftwaffe innerhalb 26 Monaten 17 000 Mann, somit durchschnittlich 650 Mann im Monat, verloren hat. Wie hoch der Anteil von Nichtengländern, die sich für die britische Luftwaffe opferten, an diesen schweren Verlusten ist, wird allerdings verschwiegen. Daß die britische Luftwaffe auch englischen Erwartungen nicht entsprochen hat, dafür spricht die plötzliche,

an einem Oktobertage erfolgte Verabschiedung einer Anzahl höherer Luftwaffenoffiziere, darunter die beiden Luftmarschälle Sir Hugh Dowding und Sir Cyril Newall sowie der Chef des Ausbildungswesens, der Vizefliegermarschall Pattinson, und drei Kommodore. Die Verluste der britischen Versorgungsschiffahrt betrugen im Oktober insgesamt 441 300 BRT., die Gesamtverluste der Briten seit Kriegsausbruch stiegen somit auf über 14,2 Millionen BRT.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze blieb auch im letzten Monatsdrittel Tobruk mit seinen kriegswichtigen Einrichtungen und Hafenanlagen das Ziel gemeinsamer deutscher und italienischer Luftangriffe; deutsche Stukas griffen am 22. und 27. Oktober, deutsche Kampfflugzeuge am 25. Oktober an. In der Nacht zum 26. Oktober versenkten deutsche Sturzkampfflugzeuge vor der nordafrikanischen Küste ein größeres britisches Kriegsschiff durch Bombenvolltreffer. Auch die italienischen Torpedoflugzeuge betätigten sich weiterhin erfolgreich gegen Einheiten der britischen Kriegsmarine in allen Teilen des Mittelmeeres. Am 29. Oktober bombardierten deutsche Kampfflugzeuge einen britischen Flugplatz ostwärts Marsa Matruh sowie Hafengebiete im Nildelta. Die ernste Ernährungslage Ägyptens infolge Räumung luftgefährdeter Gebiete, worüber bereits wiederholt berichtet wurde³⁾, war Anlaß zu einer Beratung des Königs Faruk mit dem ägyptischen Ministerpräsidenten und dem Ernährungsminister.

Am Monatsende sah sich der englische Innenminister Morrison infolge einer Anfrage im Unterhaus genötigt, die Verluste der britischen Zivilbevölkerung durch deutsche Luftangriffe zah-

lenmäßig bekanntzugeben. Er teilte den Abgeordneten mit, daß in der Zeit vom 1. April 1941 bis 30. September insgesamt 13 381 Personen getötet und 13 182 so schwer verletzt wurden, daß sie die Krankenhäuser bisher nicht verlassen konnten. Nach früheren amtlichen Verlautbarungen der britischen Regierung beliefen sich die Gesamtverluste der englischen Zivilbevölkerung seit Kriegsbeginn bis 30. April 1941 auf über 34 000 Tote und über 46 000 Schwerverletzte⁴⁾. Bis August 1941 soll nach amtlichen Britischen Angaben die Todesziffer auf 41 900 gestiegen sein, eine Zahl, deren Richtigkeit damals schon von deutscher Seite angezweifelt wurde, da sie im Vergleich zu den früheren Angaben reichlich niedrig erschien⁵⁾. In den ersten fünf Monaten des Jahres 1941 lauteten die amtlichen britischen Verlustziffern folgendermaßen: im Januar 1502 Tote und 2012 Verletzte, im Februar 780 Tote und 1068 Verletzte, im März 4259 Tote und 5557 Verletzte, im April 6065 Tote und 6926 Verletzte, im Mai 5394 Tote und 4080 Verletzte. Läßt man nun die neuesten Zahlen des englischen Innenministers gelten und addiert sie mit den früher angegebenen amtlichen Verlustzahlen seit Kriegsbeginn bis 31. März 1941 — also unter Abzug der später bekanntgegebenen Aprilverluste —, so kommt man zu dem ebenso verblüffenden, wie unmöglichen Gesamtergebnis von 41 316 (!) Toten und 52 256 Verletzten. Danach wären nämlich nicht nur im September überhaupt keine britischen Todesziffern durch deutsche Luftangriffe hinzugekommen, sondern es wären sogar 584 Briten von den Toten wieder auferstanden, was durchaus nicht für die Zuverlässigkeit amtlicher britischer Verlautbarungen spricht.

Wider englische Propagandalügen und Propagandatricks

Wulf Bley, Major im Oberkommando der Wehrmacht

Der unseren Lesern aus den Besprechungen einiger seiner zahlreichen Veröffentlichungen*) wohlbekannte Weltkriegsflieger Wulf Bley, zur Zeit Major im Oberkommando der Wehrmacht, hielt in den Monaten August bis Oktober einige Rundfunk-Vorträge, in denen er sich u. a. mit den Versuchen der Engländer auseinander setzte, durch Propagandatricks, wie die Drohungen mit „Stratosphären-Flugzeugen“ und „Bezirksbomben“, und durch Propagandalügen die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu schwächen. Wir bringen nachstehend aus den genannten Vorträgen die Teile, die für unseren Leserkreis von besonderer Bedeutung sind.

Die Schriftleitung.

Schon, während die Sowjets in der Ukraine vernichtende Schläge verspüren mußten und am Schwarzen Meer ihr Dünkirchen erlebten, wie es ihnen als britischem Bundesgenossen zukam, überschlug sich die britische Propaganda. Aus vielerlei Widersprüchen zusammengesetzt, gelangte sie nicht einmal zu einer einheitlichen Linie, es sei denn zu der, die alte Platte wieder auf ihr Propaganda-Grammophon aufzulegen, Deutschland solle nur die Waffen niederlegen, dann werde alles gut werden. Man hält uns noch immer für so dumm wie 1918. Man kann auch noch nicht begreifen, daß sich die Zeiten geändert haben und daß die Entwicklung der Dinge haargenau auf das Gegenteil dessen zusteutert, was man sich in London und an Roosevelts Kamin erträumt. Vollends auf dem Gebiete der Luftwaffe jagte ein britischer Unsinn den anderen.

Der erste war der gewaltige Strauß von Vorschulorbeeren für die angeblichen Stratosphären-Flugzeuge. Das sind bekanntlich Flugzeuge, die nicht nur vorübergehend eine Gipfelhöhe von über 10 000 Metern erreichen, sondern längere Zeit in der Stratosphäre fliegen können und demgemäß dort ihre normale Flughöhe haben. Mit modernen Flug-

zeugen lassen sich Höhen von über 10 000 Metern ohne weiteres erreichen. Die Grenze ist gezogen zeitlich durch den Verbrauch von Sauerstoff aus dem mitgenommenen Gerät und leistungsmäßig durch die körperliche Beanspruchung des Fliegens bei so geringem Luftdruck.

Deshalb braucht man für langes Fliegen in der Stratosphäre Spezialflugzeuge. Sie haben eine luftdichte Kammer, die einer umgekehrten Beanspruchung wie der Druckkörper eines U-Bootes ausgesetzt ist. Während beim U-Boot-Druckkörper der Druck von außen nach innen wirkt, ist dies bei der luftdichten Kammer des Stratosphären-Flugzeuges umgekehrt. Das Innere wird auf einem Luftdruck gehalten, der dem entspricht, wie er z. B. in einer Flughöhe von etwa 4000 Metern vorhanden ist. Außerdem ist für etwa notwendig werdende Sauerstoffzufuhr gesorgt. Die Besatzung braucht, da sie sich in der luftdichten Kammer befindet, normalerweise keine Sauerstoffgeräte und kann infolge der Druck- und Atmungsverhältnisse ohne weiteres jede beliebige Zeit fliegen wie sonst in mittleren Höhen. Die britischen „Stratosphären-Flugzeuge“ sind keine, denn sie haben keine luftdichte Kammer.

Weshalb gehen die britischen Bomber in solche Höhen? Weil sie durch die deutsche Flak- und Jagdabwehr in diese Höhen hinaufgetrieben werden! Dies ist ja auch der Zweck der Abwehr. Denn dadurch wird dem Gegner der gezielte Bombenabwurf immer schwerer gemacht. Im übrigen gilt für das Aufsuchen großer Höhen durch Bombenflugzeuge folgendes: Je größer die Flughöhe eines Flugzeuges sein soll, desto mehr muß seine Zuladung beschränkt werden. Bei neuzeitlichen Flug-

³⁾ Vgl. „Gasschutz und Luftschutz“, 11 (1941) 165, 183, 184.

⁴⁾ Vgl. „Gasschutz und Luftschutz“, 11 (1941) 123.

⁵⁾ Vgl. „Gasschutz und Luftschutz“, 11 (1941) 185.

^{*} Vgl. „Gasschutz und Luftschutz“, 6 (1936) 24 u. 252; 10 (1940) 78.

zeugen kann man für je 1000 Meter größere Gipfelhöhe die Notwendigkeit einer Verringerung des Gesamtfluggewichts um etwa 10 v.H., also der Zuladung um etwa 20 v.H. rechnen. Jede Steigerung der Gipfelhöhe muß also durch erhebliche Verminderung der Zuladung an Betriebsstoff bzw. Bombenlast erkauft werden. Deshalb haben die sogenannten „Stratosphären-Bomber“ der Briten keine Möglichkeit, in großen Höhen große Bombenlasten zu tragen. Beweis: Als unlängst im nordfranzösischen Küstengebiet einige viermotorige Bomber einen Angriff aus 10 000 Meter Höhe ansetzten, waren die von diesen als große Lastenschlepper gefeierten Flugzeugen aus geworfenen Bombenmengen kleiner als die der zweimotorigen Bomber aus 4000 Meter Höhe.

Die zweite Platte spielt das Lied von den unerreichten britischen Bezirksbomben u. dgl., die über Deutschland abgeworfen seien oder abgeworfen werden sollten. Stellen wir zunächst einmal sachlich fest, was die sogenannten „Lufttorpedos“ sind. Das sind Spezialtorpedos, die denen der Kriegsmarine gleichen, jedoch nicht über oder unter Wasser abgeschossen, sondern vom im Horizontalfluge angreifenden Flugzeug in einer gewissen Entfernung vom Angriffsobjekt abgeworfen werden. Sie bewegen sich wie alle Torpedos nach dem Abwurf mit eigener Kraft im Wasser auf das Ziel zu und haben eine entsprechende Wirkung. Alle Luftwaffen wenden diese Flugzeugtorpedos an; ihre Verwendung erfolgt also ausschließlich gegen Seeziele.

Die fälschlicherweise Lufttorpedos oder Luftminen genannten dünnwandigen Minenbomben, die auf Landziele abgeworfen werden, haben keine andere Wirkung als andere Sprengbomben. Sie wirken vor allem durch ihren Explosionsdruck. Der Explosionsdruck breitet sich halbkugelförmig in erster Linie nach oben und zur Seite, also nicht so sehr nach unten aus. Die beste Abwehr dagegen sind also gute Nerven, kalte Ruhe und unbedingtes Aufsuchen des Luftschuttraumes. Einwandfreie Feststellungen haben ergeben, daß Verluste unter der Zivilbevölkerung in erster Linie stets solche Personen betrafen, die sich außerhalb der Luftschutzzräume befanden. Es sei also wiederholt: Bombenabwurf aus großer Höhe und Minenbomben sind nichts anderes als die Flucht der Engländer in die Stratosphäre und das Bekenntnis zum Terrorangriff. Gegen diese Terrorversuche ist die deutsche Bevölkerung seelisch um so stärker gerüstet, als sie weiß, daß die Angriffe der deutschen Luftwaffe auf kriegswichtige Ziele des Gegners diesem ganz erheblich mehr Schaden zufügen. Im Bewußtsein dieser wesentlichen Tatsache ist sie sehr viel ruhiger und selbstbewußter, als der Feind glaubt. Indem die deutsche Zivilbevölkerung bei den Luftangriffen in den Keller geht, kämpft sie bereits mit ihren starken Nerven gegen einen schwächer werdenden Feind. Die Engländer sollen sich auch nicht einbilden, daß etwa die Berliner, wie sie vermeinen, weniger Widerstandskraft besäßen als ihre Volksgenossen in den stärker gefährdeten Gebieten des Westens und Nordwestens. Die Berliner lassen sich von diesen keineswegs beschämen.

Die Briten sind gewiß ein zähes Volk, und diese Zähigkeit ist ihnen im Verlaufe ihrer Geschichte oft genug zugute gekommen. Sie haben damit jedesmal dann sehr viel erreicht, wenn ihre politische und militärische Führung gut war. Im Verlaufe der letzten hundert Jahre hat sich jedoch ihre Führung immer mehr verschlechtert, um dann schließlich in einem Mann wie Winston Churchill den Höhepunkt des politischen und militärischen Dilettantismus zu erreichen. Im Zuge dieser Entwicklung ist es natürlich, daß die Briten nunmehr die ihnen eigene Zähigkeit darauf verwenden, mit einer Dummheit nicht etwa dann aufzuhören, wenn sie sich als eine solche herausgestellt hat, sondern sie dann erst recht so lange fortsetzen, bis die Niederlage selbst von der offenbar im Schwinden begriffenen Intelligenz des

britischen Volkes begriffen wird. Um eine richtige Niederlage zu sein, muß eine britische Niederlage in Großbritannien erst populär geworden sein. So lange das noch nicht der Fall ist, nimmt die britische Führung von ihr keine Notiz und handelt nach dem Grundsatz Palmströms:

„Weil, so schließt er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf.“

Demgemäß haben die Engländer ihre Nonsens-Offensive am Kanal und gegen das Reich unentwegt fortgesetzt, obwohl sie sich schon seit geraumer Zeit als die größte Dummheit herausgestellt hat, welche die britische Luftkriegführung im Rahmen des Churchillischen Dilettantismus überhaupt begehen konnte. Selbst auf die Gefahr einer Wiederholung hin wollen wir feststellen, daß das Hauptergebnis der britischen Luftangriffe gegen Deutschland und die besetzten Gebiete in schwersten Verlusten an Flugzeugen und fliegendem Personal bestand. Obwohl sie seit einiger Zeit vorsichtiger und ganz offensichtlich in dem Bestreben nach Schonung der eingesetzten Verbände geführt wurden, verlor die britische Luftwaffe im Kampfgebiet um England während des Monats August 467 Flugzeuge, von denen 403 durch fliegende Verbände der deutschen Luftwaffe und Flakartillerie und 64 durch Marineartillerie heruntergeholt wurden. Über die Hälfte, nämlich 214 britische Flugzeuge, schossen deutsche Jäger bei Tage ab. Dabei zeigte sich eine auch weiterhin ansteigende Überlegenheit der deutschen Jäger. Während das Verlustverhältnis der deutschen Jäger zu den britischen im Monat Juli auf 1:5 stand, erreichte es bereits im Monat August die Zahl 1:11 und stieg danach noch weiter. Das spricht Bände!

Zu diesen außerordentlich hohen Verlusten der Briten steht die verschwindend geringe Wirkung ihrer Angriffe in einem schreienden Mißverhältnis. Immer mehr gelang es der deutschen Abwehr, die britischen Angreifer von ihren Zielen abzurängen, so daß der größte Teil ihrer Bomben nicht traf. Diese Feststellung muß gemacht werden, obwohl und gerade weil sie vielleicht denen, die unter der sehr geringen Zahl von Bombentreffern zu leiden hatten, aus ihrer eigenen Lage und dem damit verbundenen Blickfeld heraus erstaunlich erscheinen mag. Aus gleichem Grunde kann und muß festgestellt werden, daß sich die nächtlichen Luftangriffe auf das Reich im Monat August nicht verstärken haben. Die Zahl der einfliegenden britischen Flugzeuge blieb annähernd gleich und auch weiterhin so niedrig, daß von einer Großoffensive nicht gesprochen werden kann. Während bei den deutschen Angriffen auf kriegswichtige Ziele der britischen Insel im vergangenen Winter Einsätze von jeweils 500 deutschen Flugzeugen je Nacht die Regel bildeten, konnte die britische Luftwaffe bisher immer nur einen Bruchteil davon gegen Deutschland einsetzen. Außerdem konnten diese infolge des gegenüber den deutschen Einsätzen wesentlich längeren Anflugweges naturgemäß nur einen Bruchteil der Bombenlast tragen, welche deutsche Kampfflugzeuge über England abzuwerfen vermögen. Die militärische und wehrwirtschaftliche Wirkung der britischen Angriffe auch in der Woche vom 25. bis 31. August war gleich Null. Die britischen Terrorangriffe bildeten das Schwergewicht. Hierbei wurde eine Anzahl von Wohnhäusern zerstört bzw. beschädigt. Eine Reihe von Dachstuhlbränden entstand. Die meisten konnten aber im Entstehen gelöscht werden. Außerdem wurden 2 Kirchen beschädigt. Unter der Zivilbevölkerung gab es einige Tote und Verletzte. Der Verhältnissatz der britischen Bomben, die überhaupt keinerlei Schaden anrichteten, ist außerordentlich groß. Bei ihren Einflügen in das Reich in der genannten Woche verloren die Briten 22 mittlere Bomber, 3 Großbomber und 1 Kleinbomber. Außerdem verloren die Briten dabei die entsprechende Anzahl von fliegenden Besatzungen, und das können sie bei nahe noch schwerer ertragen als die Materialverluste, obwohl letztere ihnen mehr ans Herz greifen.

Die Hoffnung, durch Terrorangriffe die deutsche Widerstandskraft zu erschüttern, wurde be-

reits als das gekennzeichnet, was sie ist, nämlich als eine Mischung von Illusion und Frechheit. Die Briten machen sich über das deutsche Volk derart falsche Vorstellungen, daß man wirklich nicht weiß, was nun eigentlich größer ist: die groteske Komik ihrer Illusion oder die Unverschämtheit gegenüber der Anständigkeit und Charakterfestigkeit der Männer und Frauen des deutschen Volkes. Wir sind in der Lage, gerade diese Frage aus der Festigkeit unserer Haltung heraus frei und offen zu erörtern.

Zweifellos ist es für die von solchen Angriffen Betroffenen bitter und schwer, den in langen Jahren eines fleißigen und arbeitsamen Lebens erarbeiteten kleinen Besitz zu verlieren und mindestens im Augenblick wie vor dem Nichts zu stehen und sich sagen zu müssen: „Das alles hast du dir geschaffen. Jetzt ist es in einer Nacht vernichtet worden, und du mußt wieder ganz von vorne anfangen!“ Denn die selbstverständlich einsetzende materielle Entschädigung kann ja doch niemals die seelischen Werte ersetzen, die nun einmal mit liebgewordenem Hausrat und den vielerlei kleinen Dingen verbunden sind, in deren Umgebung man lebte, schaffte und glücklich war. Noch schwerer ist es, wenn man bei solcher Gelegenheit noch Tote oder Schwerverletzte unter seinen Lieben zu beklagen hat. Das Leid, das damit über die Betroffenen kommt, ist oftmals unsagbar schwer. Es dürfte wohl kaum jemanden geben, der für alle diese Dinge nicht das tiefste Verständnis und die wärmste innere Anteilnahme aufbrächte. Denn gerade, weil wir eine wirkliche Volksgemeinschaft sind, stehen wir auch dem uns nicht persönlich bekannten Volksgenossen mit einer ganz anderen inneren Einstellung gegenüber, als dies bei unseren Gegnern der Fall ist. Sie äußert sich aber bei uns nicht durch schöne Worte und betont gefühlvolles Bedauern, sondern durch die Tat.

Denn es ist Krieg, und der Krieg ist ein hartes Ding und bringt nun einmal für die ganze Volksgemeinschaft Opfer und Härten mit sich. Wir müssen uns aber stets vor Augen halten, daß die Härte des Krieges auf der Heimat sehr viel weniger lastet, als sie von dem an der Front kämpfenden Soldaten Tag für Tag überwunden und zu Siegen gewandelt wird. Sein millionenfacher Einsatz hat die unmittelbar spürbare Folge, daß die deutsche Heimat von den Verheerungen des Krieges verschont blieb und verschont bleibt, wie sie über die Länder kamen, die diesen Krieg heraufbeschworen.

Die Briten waren es, die den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung begannen. Das war ebenso verbrecherisch wie dumm. Wenn die Verluste der deutschen Zivilbevölkerung trotzdem verhältnismäßig gering sind, so ist das sehr wesentlich das Verdienst der deutschen Disziplin und der zur Tatgemeinschaft gewordenen deutschen Volksgemeinschaft. Der Grundsatz „Einer für alle, Alle für einen“ zeigt sich tagtäglich in schönster Wirklichkeit. Die Zahl der Fälle, in denen sich Männer und Frauen jedes Alters durch beispielhaftes Verhalten, unerschütterliche Ruhe und zähe Tatkraft bei der Abwehr der Wirkung von Bombenangriffen auszeichnen und anderen Volksgenossen ein heroisches Beispiel geben, ist unerschöpflich. Das gilt gerade für die am häufigsten betroffenen und am meisten bedrohten Gebiete. Aus der Fülle dieser Beispiele sollen einige wenige als typisch herausgegriffen werden:

In der Altstadt einer nordwestdeutschen Großstadt stehen einige Katen dicht beieinander. Die Brandgefahr ist dort besonders groß. Auf diesen Bezirk fallen zwei Brandbomben, deren eine auf der Straße liegen bleibt und diese taghell erleuchtet. Die andere geht durch das Fenster in das Wohnzimmer einer 72-jährigen Frau. Im Nebenzimmer liegt ein kranker Mann im Bett, der sich nicht erheben kann. Die alte Frau macht den Versuch, die in das Zimmer eingedrungene Brandbombe mit Wasser zu löschen. Durch den hellen Schein der vor ihr Fenster gefallenen Brandbombe wird sie derart geblendet, daß sie kaum etwas sehen kann. Kurz entschlossen steigt sie zum Boden hinauf und holt Sand. In ihr

Zimmer zurückkommend, geht sie nicht in der Richtung auf das Fenster, sondern vom Fenster her auf die Brandbombe zu und löscht sie mit Sand ab. Danach gelingt es ihr, den inzwischen entstandenen Hausbrand mit Wasser abzulöschen. Sie rettet damit nicht nur den im Nebenzimmer liegenden Kranken, sondern auch die anderen Nachbarhäuser vor schwerer Brandgefahr.

Ein anderer Fall, gleichfalls aus Nordwestdeutschland: Über die Stadt fliegen feindliche Flieger im Tiefangriff hinweg und schießen mit Maschinengewehren auf die Bevölkerung. In das Wohnzimmer eines Hauses, in dem sich die Hausbewohner in Ermangelung eines Kellers im Erdgeschoß aufhalten, fällt eine Brandbombe. In dem Raume befanden sich der 75-jährige Großvater, eine 15-jährige Hausangestellte, der 11-jährige Enkel und sein 4-jähriges Schwesterchen. Der Großvater läuft nach Überwindung des ersten Schreckens aus dem Zimmer, um eine Feuerpatsche zu holen. Der 11-jährige Junge bringt sofort sein kleines Schwesterchen in Sicherheit, holt eine Schaufel, nimmt damit die Brandbombe auf und wirft sie einfach aus dem Fenster. Nun läuft er unbeschadet der Fortdauer des feindlichen Bombenangriffs und des Beschusses aus Bordwaffen in den Garten und löscht die Brandbombe ab. Hierbei entdeckt er, daß auch auf dem Hofe mehrere Brandbomben liegen, die inzwischen zur Entzündung gekommen sind. Auch sie erstickt er mit rasch aufgeschauelter Erde. So sind unsere Jungen! Das sollen uns die anderen erst einmal nachmachen! Das ist eine der vielen deutschen Antworten auf die britische Illusion, man könne unseren Willen brechen!

Noch ein anderer Fall: In einer westdeutschen Stadt hat eine 63-jährige Frau so fest geschlafen, daß sie den Alarm überhörte. Sie wacht auf, als von außen her eine Brandbombe unter das Bett ihres Mannes fällt, dort zur Entzündung kommt und dieses unverzüglich in helle Flammen setzt. Der Mann ist gelähmt und kann sich infolgedessen nicht helfen. Die alte Frau springt aus dem Bett, läuft in die Küche und holt nasse Tücher, Lappen u. dergl. Dann wirft sie diese auf die Brandbombe. Trotzdem greift das Feuer weiter um sich, weil die Frau erst einmal ihren gelähmten Mann, dessen Haut und Haare schon von den Flammen erfaßt werden, aus dem Bett schaffen muß. Das gelingt ihr. Dann ruft sie einige Hausbewohner herbei. Die Einrichtung des Schlafzimmers und die Tapeten haben bereits Feuer gefangen. Mit Hilfe der Hausgenossen wird der Zimmerbrand gelöscht, der auf das ganze Haus hätte übergreifen können. Inzwischen ist der Ehemann durch Brandbinden aus der Luftschutz Hausapotheke verbunden und vor weiteren Folgen bewahrt worden.

Diese hier aufgeführten Beispiele sind nicht etwa Ausnahmen, sondern, wenn auch beispielhaft, durchaus typisch für das ruhige und tapfere Verhalten unserer Volksgenossen gerade in den schwerstbetroffenen Gebieten. Gefahren sind dazu da, daß man ihnen trotz und sie überwindet. Menschliches Leid will nicht lässig erduldet, sondern in bitterhartem Kampfe unter Einsatz aller Kräfte der Seele überwunden und zu höchstem, heroischem Siege über die Welt der eigenen — selbst der höchsten und heiligsten — Wünsche gestaltet werden. Wer unter uns wäre angesichts der gewaltigen Größe des heutigen Geschehens, sofern er es noch nicht beweisen mußte, nicht bereit, zu beweisen, daß er solches vermag! Ausnahmsweise einmal mit Recht stellte eine Engländerin namens Thomson in einer Zuschrift an die „Daily Mail“ fest, man irre sich, wenn man in England glaube, die Widerstandskraft des deutschen Volkes sei geringer als die des britischen. Sie ist nicht nur nicht geringer, sondern dank der politischen und willensmäßigen Geschlossenheit des deutschen Volkes und der tiefen Verbundenheit zwischen Führung und Volk bei uns sogar wesentlich größer als bei unseren Feinden. Auch in dieser Hinsicht arbeitet die Zeit nicht für sie, sondern für uns. Nicht Deutschland wird zerbrechen, wie es die Engländer hoffen, sondern das britische Weltreich. Und dieser Tag wird kommen!

Die Antwort, welche die deutsche Luftwaffe durch ihre Angriffe auf die Terrorversuche der Briten gegen das deutsche Volk nicht nur in Sowjet-Rußland und Nordafrika, sondern auch auf die britische Insel gibt, ist hart und unmißverständlich genug, um diese Zwangsläufigkeit unter Beweis zu stellen.

Die britische Propaganda hat lange Zeit hindurch von der zur Non-stop-Niederlage gewordenen Non-stop-Offensive gelebt und mit dem alten Wechselfälschertrick gearbeitet, die Verlustziffern der britischen und der deutschen Luftwaffe umzukehren und, nachdem das nichts half, dreist zu behaupten, dieses Verfahren sei deutscherseits angewandt worden. Auf diese Weise sollte dem britischen Volke vorgegaukelt werden, es habe eine Luftwaffe, die der deutschen gewachsen sei. Es war und ist nicht an dem! Sieht man von der überlegenen strategischen Basis ab, die wir gegenüber den Briten überall, insbesondere aber gegenüber der britischen Insel selbst besitzen, so bleibt immer noch die Tatsache bestehen, daß die deutsche Luftwaffe jede ihr beliebende Schwerpunktbildung vornehmen kann und daß die Briten dies nicht können, selbst wenn sie es wollten. Sie können wohl hier und da mit für ihre Anschauung stärkeren Kräften auftreten, stoßen dabei aber stets auf eine Abwehrkraft der deutschen Luftwaffe, die auch diese Versuche zur militärischen Erfolglosigkeit verurteilt.

Man fragt sich unwillkürlich, wie das möglich ist. Irgendwo hätte es, sollte man meinen, den Briten doch gelingen müssen, militärische Erfolge in der Luft zu erzielen, wenn die deutsche Luftwaffe nicht nur mit der Hauptmasse ihrer Streitkräfte im Osten gebunden, sondern auch noch auf anderen Kriegsschauplätzen zu wirkungsvollen Angriffen angesetzt war. Unter gleichen Umständen hätte die deutsche Luftwaffe, das wissen wir, ohne Zweifel die britische Verteidigung durchbrochen und die britische Angriffskraft schwer gelähmt. Die Briten haben das nicht fertig bekommen. Ihre Non-stop-Offensive hat ihnen Non-stop-Verluste gebracht und war ein Non-stop-Fehlschlag ersten Ranges. Kein Wunder! Denn der Befehl dazu wurde nicht von einem Soldaten gegeben, sondern von dem blutigsten Dilettanten der Kriegführung, den die beiden letzten Jahrhunderte wohl bisher gesehen haben, nämlich Winston Churchill. Die britischen Flieger wissen ihm dafür sehr wenig Dank. Das Endergebnis des ganzen Nonsens-Unternehmens ist die Tatsache, daß der Anblick des Balkenkreuzes in der Luft für die britischen Flieger das Vorsignal des späteren Endes geworden ist. Der britische Flieger, der im einzelnen oftmals recht gut fliegt und zähe kämpft, ist sich im Gegensatz zur britischen Propaganda bewußt, daß er an Material und Kampfkraft unterlegen ist und den Sieg nicht voraussetzen kann.

Anders bei den deutschen Einheiten, die ihm gegenüberstehen! Da steht z.B. in Sichtweite der britischen Insel eine Flak-Batterie, die seit ihrem Einsatz an dieser Stelle bereits über 50 britische Flugzeuge vom Himmel heruntergeholt hat. Sie ist vom Kanal bis ins Herz des Reiches hinein nicht die einzige ihrer Art, ist jedoch symbolisch für die eiskalte Zuversicht der Männer unserer Flak-Artillerie, die auf Können, Erfahrung, Einsatzbereitschaft, steter Wachsamkeit und Pflichttreue beruht. Von der Küste bis ins Reich hinein müssen die Briten eine immer erfolgreicher werdende Abwehr durchstoßen, wenn sie an ihre Angriffsziele gelangen wollen. Daß sich diese Abwehr durch Flak und Nachtjäger in ihrer Wirksamkeit fortlaufend steigert, spüren sie; denn ihre Verluste wachsen auch in der Verhältniszahl ständig. Die Briten können dem nicht das einzige entgegensetzen, was man in solchem Falle entgegensetzen haben muß, nämlich eine erhöhte Steigerung der eigenen Leistung und vor allem eine überlegene Angriffstaktik.

Bei ihren Tagesangriffen auf das besetzte Gebiet sieht es genau so aus. Sie kommen nicht durch. Sie bleiben im wesentlichen im Versuch stecken. Die deutsche Abwehrkraft ist zu stark, um sie an militärische Ziele von wirklicher Bedeu-

tung herankommen zu lassen, denn auch unsere Jäger sind sprunghaft auf der Lauer. Man muß diese Männer warten, starten und nach siegreichem Kampfe wieder landen gesehen und dann gesprochen haben, um in vollem Umfange begreifen zu können, warum die britische Non-stop-Offensive zur Non-stop-Niederlage werden mußte. Das Überlegenheitsgefühl der deutschen Flieger ist so unbedingt und durch die Erfahrung in zahllosen Kämpfen erprobt, daß es durch nichts zu erschüttern ist. Sie sind wie aus einem Guß, sind der eine wie der andere Kämpfer aus demselben Geiste. Sie kennen im übrigen die Waffe, die ihnen in die Hand gegeben wurde, und möchten keine andere haben. Die britische Propaganda hat über unsere Messerschnitt-Jagdflugzeuge allerlei dummes Zeug erzählt in der Hoffnung, damit in England beruhigend zu wirken. Legt man einem unserer Jäger die Frage vor, ob er sein Flugzeug mit einer Spitfire tauschen möchte, wenn das möglich wäre, so lautet die Antwort: „Nicht um die Welt! Wir sind derart überlegen, daß diese Überlegenheit auch unseres Materials von denen da drüben niemals aufgeholt werden kann!“

Zweifelloos hat auch der Feind im Verlaufe des Krieges seine Flugzeuge weiter entwickelt und Verbesserungen gefunden. Aber er konnte das nicht in dem gleichen Maße wie wir. Er hinkt in der Entwicklung nach und wird das immer tun. Daran kann keine noch so bombastische britische und US-amerikanische Propaganda etwas ändern. Im übrigen sind die Abschlußzahlen beweiskräftiger als schöne Worte. Noch immer war der Sieg die beste Propaganda, und diese Propaganda haben wir für uns.

Gegenüber den Tatbeständen der Wirklichkeit wirkt es geradezu komisch, wenn der britische Rundfunkkommentator Fraser meint, die deutsche Luftwaffe sei, absolut genommen, jetzt kleiner als zu Beginn des russischen Feldzuges, und die deutschen Verluste überstiegen die Produktion. Da Mr. Fraser aus bolschewistischer Quelle schöpft und keinen Einblick in die deutsche Produktion hat, liegt die Schlußfolgerung nahe, daß er für die Beurteilung der deutschen Luftwaffe die Lage der britischen zu Grunde legt. Was er uns andichtet, dürfte in der Tat auf britischer Seite zutreffen. Demgegenüber verfängt sein Trost, die Deutschen hätten immerhin 16 Wochen lang gegen eine der stärksten Luftwaffen der Welt zu kämpfen gehabt, sehr wenig. Er meint, die deutsche Wehrmacht habe in zwei Jahren keine einzige Niederlage auf dem Lande erlitten, stehe aber nicht so günstig in der Luft da. Der gute Mann vergißt eine Kleinigkeit: An den deutschen Siegen, die sich bisher in endloser Kette aneinander reißen, hat die deutsche Luftwaffe einen entscheidenden Anteil, und die Briten werden es zu gegebener Zeit näher an der eigenen Haut zu spüren bekommen, daß und wie sehr die deutsche Luftwaffe in der letzten Zeit nicht etwa schwächer, sondern stärker geworden ist.

Im Gegensatz zu seinem erwähnten Rundfunkkommentator meint Churchill selbst, der Mangel der deutschen Luftwaffe bestehe weniger an Flugzeugen, als an Besatzungen. Er läßt das auch durch einen anderen Kommentator, nämlich Major Murray, sagen. Der meint, im Winter würden sicherlich einige der besten deutschen Besatzungen vom Osten nach dem Westen gebracht werden, und man könne annehmen, daß die Aktivität der deutschen Luftwaffe dann über England und im mittleren Osten zunehmen werde. Es ist nahezu reizlos, wie sehr die britischen Trostsprüche einander gleichen. Bei den Siegen auf dem Lande heißt es einmal, die Deutschen hätten zwar sowjetische Armeen vernichtet, aber keinen Geländegewinn gemacht; darauf aber käme es an. 24 Stunden später sagen sie das Gegenteil. Genau so verfahren sie in bezug auf den Luftkrieg. Einmal dichtet man uns Mangel an Material, ein andermal Mangel an Besatzungen an. Und wenn sie mit der deutschen Luftwaffe zu tun bekommen, dann ist die Folge dieses angeblichen deutschen Mangels an Material oder Besatzungen eine handfeste Niederlage der britischen Luftwaffe.

Eigentlich muß man sich wundern, daß das englische Volk es sich noch gefallen läßt, von seinen Regierenden für derart dumm gehalten zu werden. Es scheint wirklich so zu sein, daß ein Appell an die Dummheit im britischen Herzen einen unerhörten Widerhall findet. Wie soll man es sich sonst erklären, daß die britische Rundfunkpropaganda binnen 24 Stunden einmal erklären kann, Hitler habe nur ein Flugzeug übrig, das er über Großbritannien schicken konnte, und im gleichen Atemzug sagt, die deutsche Fliegertätigkeit über England sei gering gewesen und habe sich lediglich bis Mitternacht erstreckt, wobei allerdings bei einem Angriff auf Nordostengland beträchtlicher Schaden angerichtet worden sei. Um die gleiche Stunde melden die Rundfunk-Bundesgenossen aus USA., der von der deutschen Luftwaffe in der fraglichen Nacht angerichtete Schaden sei beträchtlich, und viele Opfer seien zu beklagen. Die britischen Meldungen über die deutsche Angriffstätigkeit werden offensichtlich nicht auf Grund der Ereignisse, sondern nach Maßgabe des stündlich wechselnden propagandistischen Bedürfnisses angefertigt. Soviel aber ist sicher: Die Briten haben nicht gedacht, daß unsere Luftwaffe trotz des Ostfeldzuges und trotz ihrer höchst beachtlichen Erfolge im Mittelmeerraum auch noch in der Lage sein werde, unausgesetzt am Lebensnerv der britischen Versorgung zu nagen. Sie haben wirklich alles Erdenkliche getan, um die Angriffe auf ihre Geleitzüge und Schiffe schwieriger zu machen. Aber jedes neue Abwehrmittel wurde von unseren Besatzungen durch eine neue und überlegene Angriffstaktik überwunden. Es gibt keine Ruhe für England. Die deutsche Luftwaffe ist im Westen keineswegs in der Defensive, sondern greift unausgesetzt an.

Die Briten versuchen das auch. Aber nach wie vor und sogar immer mehr stehen die Erfolge ihrer Angriffsversuche in einem schreienden Mißverhältnis zu den dabei eintretenden Verlusten. Sieht man die Dinge aus der Nähe, so kann man sich dem unbedingten Eindruck nicht verschließen, daß es ihnen bei ihren Einflügen in das besetzte Gebiet gar nicht einmal auf greifbare militärische Ziele ankommt, sondern daß diese ausschließlich aus Prestigegründen erfolgen. Tiefer ins Land hinein kommen sie kaum. In unmittelbarer Nähe der Küste werfen sie dann und wann rasch ein paar Bomben ab, die dann bald dies, bald jenes Ge-

höft ihrer früheren Bundesgenossen zerstören. Man kann auch hier wieder Palmström zitieren und zu den Angriffsversuchen der britischen Luftwaffe sagen: „Womit sie kundzutun beliebt, daß es sie immerhin noch gibt.“

Die nächtlichen Einflüge ins Reich stehen im Zeichen des bewußten Terrors. Militärisch gesehen, sind sie völlig sinnlos. Politisch gesehen, sind sie gleichfalls eine Illusion. Wir können unseren Gegnern jenseits des Ärmelkanals nicht oft genug die Versicherung geben, daß es ihnen niemals gelingen kann, die deutsche Widerstandskraft auf solche Weise zu lähmen. Das deutsche Volk ist dazu viel zu tapfer und viel zu hart. Sie sollen sich drüben vor allem auch nicht über unsere Frauen täuschen. Die wissen ganz genau, wie sehr es in diesem Kampfe um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes auch auf sie und ihre Tapferkeit ankommt. Wenn später einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben werden wird, dann wird die heroische Haltung der deutschen Frau mit goldenen Buchstaben in das ewige Buch der Geschichte geschrieben werden müssen. Darüber hinaus aber ist solches Unterfangen der Briten schon durch ihre schlechte strategische Lage und ihre unterlegene Kampfkraft von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt. Hierbei dürfen wir niemals vergessen, daß die durch nichts zu brechende deutsche Überlegenheit die Folge der genialsten Führung, welche die Welt je erlebte, und der Tapferkeit des deutschen Soldaten ist.

Lassen wir sie schwatzen! Kriege werden nicht mit schönen Worten, sondern durch Taten gewonnen. Das britische Luftfahrtministerium gibt die deutschen Verluste an Flugzeugen im September auf 123 und die britischen auf 27 an. In Wirklichkeit gingen im September 29 deutsche und 308 britische Flugzeuge verloren. Der alte britische Fälschertrick zieht nicht mehr. Die britischen Flieger wissen es anders. Sie spüren die schweren Verluste. Sie erleben sie während des Kampfes und stellen sie nach der Landung fest. Flugzeuge, die brennend in den Kanal stürzten oder auf dem Boden aufschlugen, können durch Rundfunkpropaganda nicht repariert werden, und die Besatzungen, die dabei fielen, ruft kein Kommentator wieder ins Leben zurück. Das Balkenkreuz auf unseren Flugzeugen ist und bleibt das Symbol des Sieges im Luftkriege und das stolze Hoheitszeichen der besten Luftwaffe der Welt.

Feuerschutz im Werklufschutz

Dipl.-Chem. Hans Kreis, Berlin

Der bisherige Verlauf des Krieges hat gezeigt, daß diejenigen Industriebetriebe, die sich die vorgeschriebenen Abwehrmaßnahmen zu eigen gemacht hatten, erheblich weniger unter den Nachwirkungen von Luftangriffen zu leiden hatten als die, welche die Abwehr nur notdürftig zu organisieren für ausreichend hielten. Im folgenden sollen die Abwehrmaßnahmen besprochen werden, die erforderlich sind, um die Betriebe allgemein gegen ihre Vernichtung durch Feuer zu schützen, wobei die durch die Einwirkung der Luftwaffe erhöhte Feuersgefahr zu berücksichtigen sein wird.

Der gesamte Feuerschutz gliedert sich in zwei Gebiete: Feuerverhütung und Feuerbekämpfung.

Das wichtigere Gebiet ist die Feuerverhütung; sie tritt nicht öffentlich in die Erscheinung, wirkt vielmehr im Stillen.

Feuerverhütung

Die Entstehung jedes Feuers setzt drei Bedingungen voraus. Es müssen vorhanden sein: 1. ein brennbarer Stoff, 2. Wärme, 3. Sauerstoff. Trifft man Vorsorge, daß eine der drei Voraussetzungen fehlt, kann niemals ein Feuer entstehen. Diese Vor-

sorge sowie Maßnahmen (Vorkehrungen), die eine Weiterverbreitung eines Brandes über seinen Herd hinaus und die Gefährdung von Menschen verhindern, faßt man unter dem Ausdruck „Feuerverhütung“ zusammen. Sie wurde schon in Friedenszeiten durch die Bauordnung sowie Sonderpolizeiverordnungen für bestimmte feuergefährliche Betriebe seitens der Behörden gefördert und erlangte nun im Kriege eine erheblich größere Bedeutung. Wenn schon in normalen Zeiten das Feuerverhüten volkswirtschaftlich besser ist als Feuervergüten, so ist es im Kriege nationale Pflicht.

Den besten Feuerschutz wird man erzielen, wenn man bei der Errichtung von Industrieanlagen nur nichtbrennbare, d. h. feuerbeständige Baustoffe verwendet, weil damit dem Zustandekommen eines Feuers die wichtigste der vorgenannten drei Bedingungen, nämlich der Brennstoff, entzogen wird. Als feuerbeständig gelten folgende Baukonstruktionen:

- a) Wände, Stützen, Decken und Dächer aus nicht brennbaren Baustoffen; Werkstücke aus Naturstein nur insoweit, als ihr Gefüge durch Hitze nicht gelockert wird.

Walter Nernst †

Auf seinem Ruhesitz bei Muskau in Schlesien starb im Alter von 77 Jahren der bekannte deutsche Experimentalphysiker Geheimrat Professor Dr. phil. Dr. med. h. c. Dr.-Ing. e. h. Walter Nernst. Mit Walter Nernst verliert Deutschland einen seiner genialsten Wissenschaftler, der als Experimentalphysiker und Chemiker, als Theoretiker und Experimentator, als Wissenschaftler und Lehrer sein Fach noch ganz umfaßte.

Nach seiner Promotion als Physiker trat er als Assistent in das Ostwaldsche Institut in Leipzig ein, wo sich unter seinem Einfluß und dem mittelbaren Einfluß von van't Hoff und Arrhenius der neue Wissenszweig der physikalischen Chemie entwickelte. Neben vielen Arbeiten aus dem Gebiete der Elektrochemie sowie aus anderen Gebieten der physikalischen Chemie entstanden hier die Arbeiten über die osmotische Theorie der galvanischen Stromerzeugung, nach der sich die elektromotorischen Kräfte errechnen ließen, die sich an der Grenzfläche zweier Lösungen und an der Grenzfläche Lösung—Metall ausbilden. In seinem eigenen Institut in Göttingen begannen die wissenschaftlichen Arbeiten zu dem weit über die Gesetze der klassischen Thermodynamik hinausgehenden „Nernstschen Wärmesatz“. Als Nachfolger Landolts 1905 an das Physikalisch-Chemische Institut der Berliner Universität berufen, wurden hier Ausarbeitung und Prüfung der theoretischen und experimentellen Grundlagen des 3. Wärme-

satzes in unzähligen Messungen durchgeführt. Im Weltkriege stellte Nernst seine Erfahrung für Aufgaben der Kriegswirtschaft und Kriegswissenschaft zur Verfügung. Es folgen weiter seine Ernennung zum Präsidenten der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin und im Jahre 1922 seine Berufung zum Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Berlin, wo er nun wieder als Physiker tätig war. Aber auch von seinen Arbeiten aus dieser Zeit nehmen die aus dem Gebiet der physikalischen Chemie einen breiten Raum ein. Im Jahre 1933 zog er sich auf seinen Ruhesitz bei Muskau zurück. Viele seiner Arbeiten stellen die unmittelbare Verwertung physikalischer Erkenntnis für die Öffentlichkeit dar, z. B. die Nernst-Lampe, der Neo-Bechsteinflügel.

Geheimrat Nernst wurden für seine wissenschaftlichen Leistungen zahlreiche Ehrungen zuteil. Er wurde bei seinen Arbeiten unterstützt von einer großen Zahl von Schülern, von denen sich viele in Wissenschaft und Industrie einen großen Namen geschaffen haben. Von seinen Lehrbüchern, die in vielen Auflagen erschienen sind, mögen besonders erwähnt werden das „Lehrbuch der theoretischen Chemie“ und die zusammen mit Schönflies herausgegebene „Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften“.

Dr. E. Spiller.

Gottfried Feder †

Am 24. September 1941 ist in Murnau/Bayern Professor Gottfried Feder gestorben. Mit ihm verliert auch das neue Gebiet der Raumordnung einen seiner markantesten und vielseitigsten Vertreter.

Am 1. Juli 1936 wurde Feder vom Führer zum a. o. Professor an der Technischen Hochschule Berlin ernannt, an der er als erster das so wesentliche Wissensgebiet der Raumordnung zu vertreten und zu lehren hatte. Er übernahm hier auch die Leitung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung an der Technischen Hochschule. In dieser Zeit entwickelte Feder eine sehr fruchtbare literarische Tätigkeit. 1939 erschien bei Julius Springer sein Werk „Die neue Stadt“, das jetzt bereits seine dritte Auflage erlebt, im gleichen Jahre das Werk „Arbeitsstätte und Wohnstätte“. Werke über „Die Systematik der Raumforschung“, „Die Neuordnung des deutschen Lebensraumes“ und „Die Struktur der zentralen Orte des Ostens“ wurden von ihm vorbereitet. Aber nicht nur theoretisch beschäftigte sich Feder mit den Fragen der Raum- und Wirtschafts-

ordnung. Aus seinem Büro ging im Laufe der letzten Jahre eine Fülle von praktischen Vorschlägen für Wirtschaftspläne bestimmter Gegenden, von Bauungsplänen und Strukturuntersuchungen für die verschiedensten Gebiete des Reiches hervor.

Den Fragen des Luftschutzes hat Feder stets größtes Interesse und weitestgehendes Verständnis entgegengebracht. Zur Lösung der so wichtigen Frage, welche Bevölkerungs- und Bauungsdichte aus luftschutztechnischen Gründen noch als erträglich anzusprechen ist, hat er manchen wertvollen Beitrag beigetragen. So bedeutet sein Hinscheiden auch für die Fortentwicklung der jungen Wissenschaft des baulichen Luftschutzes einen schweren Verlust.

Gottfried Feder war ein ungemein liebenswürdiger, fein empfindender Mann. Alle, die das Glück hatten, mit ihm zusammen arbeiten zu dürfen, waren stets von dem Zauber seiner Persönlichkeit stark beeindruckt. So reißt sein Tod eine empfindliche Lücke.

Ed. Jobst Siedler.

- b) Wände, Decken und Stützen aus Eisenbeton und feuerbeständig ummanteltes Stahlskelett mit feuerbeständigen Füllungen.
- c) Treppen aus Eisen, Steintreppen auf ungeschützten Eiseneinlage und ähnliche Konstruktionen. Freitragende Treppen aus Granit gelten nicht als feuerbeständig.
- d) Türen aus Stahlblech mit einer Einlage aus Asbest oder Kieselgur, sofern sie von der Baupolizei als feuerbeständig zugelassen sind, F.F.-Türen.

Baukonstruktionen, die aus nicht brennbaren oder schwerbrennbaren Baustoffen bestehen, dem Feuer aber eine Zeitlang — etwa 30 Minuten — Widerstand zu leisten vermögen, nennt man feuerhemmende Konstruktionen. Als solche sind anerkannt:

- a) Steindecken auf nicht feuerbeständig ummantelten Eisenträgern, unterhalb verputzte Holzbalkendecken und unterspannte Drahtschutzdecken.
- b) Wände aus Gipskunststeinplatten, beiderseits verputzte Bretterwände, ausgemauerte Fachwerk-

wände, Schlacken, Drahtputzwände, Drahtziegelwände u. dergl.

- c) Treppen aus Eisen, Steintreppen auf ungeschützten Eisenträgern und Treppen aus glatt gehobeltem Hartholz, wenn die Unterseiten verputzt sind.
- d) Türen aus 4 cm dickem gespundetem Hartholz oder aus 2,5 cm dicken gespundeten Hartholzbrettern mit aufgenietetem, mindestens ½ cm starkem Stahlblech, wenn sie in Rahmen und Schwelle aus nicht brennbaren Stoffen von 1,5 cm Falz schlagen und rauchdicht schließen.
- e) Dächer, die mit einem gegen Übertragung von Feuer von außen genügenden Schutz bietenden Stoffe gedeckt sind, z. B. mit Stein- und Zementplatten, Schiefern, Dachziegeln, Metallen, Dachpappe, Ruberoid, Holzzement, Drahtglas u. dergl.

Den besten Feuerschutz bieten naturgemäß die feuerbeständigen Bauweisen und unter ihnen bei Berücksichtigung der Explosionswirkung der Sprengbomben (die unter b) genannten Eisenbeton- und Stahlskelettbauten. Die letzteren haben den Vorzug,

daß der Explosionsdruck nur das Füllmaterial aus den einzelnen Fächern herausdrückt und das Eisenbeton- bzw. Stahlskelett stehen bleibt, was für die schnelle und einfache Wiederherstellung sehr wichtig ist. Diese Konstruktion hat ihre Feuerprobe bereits bestanden. Zweifellos werden die beiden vorgenannten Bauweisen die schnelle Ausbreitung eines Brandes sowie einen Totalschaden am Gebäude verhindern; es darf aber nicht übersehen werden, daß auch der Inhalt eines solchen Gebäudes mehr oder weniger leicht brennbar ist. Es besteht also die Gefahr, daß der Inhalt des Gebäudes, auch wenn es aus feuerbeständigen Bauteilen und Baustoffen hergestellt ist, im Falle eines Schadenfeuers, dessen Unterdrückung nicht sofort gelingt, restlos vernichtet wird, wenn nicht vorsorglich bauliche Maßnahmen getroffen werden, die das Ausdehnen des Feuers verhindern. Zu diesen Maßnahmen gehören folgende:

1. Brandabschnitte.

In feuersicherheitlicher Hinsicht ist die Unterteilung großer Fabrikgebäude durch feuerbeständige Wände in Brandabschnitte dringend erforderlich, denn einerseits sollen sie die Ausbreitung eines Brandes verhindern und andererseits die Brandbekämpfung erleichtern. Insbesondere sind feuergefährliche Teile eines Betriebes von den übrigen Werksanlagen feuerbeständig abzutrennen, damit sie von letzteren im Falle eines Brandes nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Außerdem verhindern diese Trennwände die Verqualmung des ganzen Stockwerks und erleichtern der Feuerwehr das Vordringen an den Brandherd. Türen in diesen Trennwänden sind feuerbeständig herzustellen. Die Größe der Brandabschnitte, die in senkrechter und waagerechter Richtung anzulegen sind, muß von Fall zu Fall erwogen werden, allgemeine Regeln lassen sich hierfür nicht geben. Es werden unter anderem die Art des Betriebes, seine größere oder geringere Feuergefährlichkeit, die Menge und Art der leicht brennbaren Gegenstände, die Zahl der beschäftigten Personen, die Zugänge und der notwendige Überblick über die Räume, die Bauart des Gebäudes, das Vorhandensein von Deckendurchbrechungen und die Lage des Gebäudes zu berücksichtigen sein. Der nachträgliche Einbau feuerbeständiger Trennwände ist ohne weiteres möglich und dringend zu empfehlen, wenn die Decken ausreichend tragfähig sind, um die zusätzliche Belastung aufzunehmen. Wo dies nicht der Fall ist, müssen freitragende, $\frac{1}{2}$ Stein starke Prüfwände eingezogen werden, die mit $26 \times 1\frac{1}{4}$ mm starken Bandeisen armiert sind. In langen Hallen, wo eine Unterteilung durch Trennwände aus zwingenden betrieblichen Gründen nicht möglich ist, sind vielfach Feuerschürzen eingebaut worden, die aus Drahtglas in Eisenrahmen bestehen und, an der Decke befestigt, 1 bis 2 m herabreichen. Sie halten die Weiterverbreitung eines Brandes eine Zeitlang auf, so daß die Feuerwehr Zeit zum Eingreifen gewinnt; ein vollwertiger Ersatz für feuerbeständige Trennwände sind sie natürlich nicht. Trotzdem haben sie sich im Luftschutz bereits bewährt.

2. Brandmauern.

Nach den Bestimmungen der Bauordnung müssen die Brandmauern 1 Stein stark und ohne Öffnungen vom Kellergeschoß bis 30 cm über die Dachhaut hindurchgeführt sein. In umfangreichen Gebäuden darf der Abstand der Brandmauern voneinander höchstens 50 m betragen. Ausnahmen werden nur dort zugelassen, wo der Betrieb, z. B. bei der Fabrikation am laufenden Band, größere Räume unerläßlich macht. Wo sich Türen in Brandmauern nicht vermeiden lassen, müssen sie feuerbeständig sein. Im übrigen soll man Türöffnungen in Brandmauern, soweit sie irgendwie entbehrt werden können, vermeiden. Völlig unzulässig sind in Brandmauern Fenster oder Durchbrüche für die Durchführung von Transmissionen, Kabeln usw. Sie haben schon oft der Übertragung eines Brandes auf die benachbarten Räume Vorschub geleistet und Brandkatastrophen verschuldet.

3. Treppen.

Nicht nur für betriebliche Zwecke, sondern vor allem als Rückzugswege für die Gefolgschaft bei

Feuersgefahr sowie für Angriffs- und Rettungsmaßnahmen der Feuerwehr sind die Treppenhäuser außerordentlich wichtige Teile der Fabrikgebäude. Im allgemeinen muß gefordert werden, daß von jedem Arbeitsraum einer mehrgeschossigen Werkanlage stets zwei Treppen zu erreichen sind. Die Treppen sollen möglichst einander gegenüberliegen, damit bei Ungangbarwerden einer Treppe durch Feuer oder Qualm die Gefolgschaftsmitglieder über die andere ungefährdet ins Freie gelangen können. Hierbei ist die Lage der Treppenhäuser zueinander sehr wichtig: Bei langgestreckten Gebäuden sollen sie an den Giebelseiten liegen, da sich sonst sogenannte „Säcke“ bilden, die als Menschenfallen bezeichnet werden können. Bricht das Feuer in der Nähe der einen Treppe aus, so ist den in dem „Sack“ beschäftigten Arbeitern ein Entkommen ins Freie nicht möglich. In solchen Fällen ist die Anlage von eisernen Nottreppen mit Geländer und Podesten an den Außenwänden der Giebel unumgänglich erforderlich.

Bei Industriegebäuden mit mehr als 5 Hauptgeschossen ist außerdem eine bzw. sind bei umfangreichen Gebäuden mehrere Sicherheitstreppen vorzusehen, die so angelegt sein müssen, daß sie bei einem Brande weder durch Feuer noch durch Qualm unbegehbar werden können. Dies geschieht dadurch, daß man die Zugänge zu diesen Treppen über offene Balkone oder Loggien führt. Alle Treppenhäuser sind gegen das Kellergeschoß feuerbeständig und rauchdicht abzuschließen und an ihrem oberen Ende durch Rauchklappen zu entlüften, deren Querschnitt 5 v.H. der Grundfläche des Treppenhauses betragen und deren Zugvorrichtung so eingerichtet werden soll, daß ihre Betätigung sowohl vom obersten Geschoß als auch vom Erdboden aus erfolgen kann. Daß die Zugänge von den Treppenhäusern zu den einzelnen Geschossen durch feuerbeständige Türen abzuschließen sind, ist eine berechnete Forderung. Fahrstuhlschächte, die innerhalb des Treppenhauses vom Keller- bis zum Dachgeschoß führen, und Fahrstuhlmotorenanlagen sind ebenfalls gegen das Keller- und Dachgeschoß feuerbeständig und rauchdicht abzuschließen.

4. Türen.

Auf die feuerbeständigen und feuerhemmenden Türen ist bereits eingangs bei den entsprechenden Baukonstruktionen hingewiesen. Sie müssen bestimmten Anforderungen genügen und werden auf Grund von Brandproben von der Baupolizei zugelassen. Wichtig ist die Forderung, daß sie selbsttätig zufallen und rauchdicht schließen müssen. Sie werden wertlos, wenn sie in offenem Zustand festgestellt werden oder die vorgeschriebene Zuwerfvorrichtung absichtlich entfernt wird. Nun kann es vorkommen, daß Türen gewisser Betriebe während der Arbeitszeit unbedingt offen gehalten werden müssen. Damit sie sich bei Ausbruch eines Feuers selbsttätig schließen, hat man sie durch einen leicht brennbaren Bindfaden, Zelluloidstreifen oder durch zwei Drahtenden, in die ein Stück Woodschen Metalls eingefügt wird, festgestellt. Durch die bei einem Brande ausstrahlende Hitze brennt der Bindfaden oder Zelluloidstreifen durch bzw. schmilzt das Woodsche Metall und gibt die bis dahin ausgeschaltete Schließvorrichtung frei. Es mag dahingestellt sein, ob diese Hilfsmittel in allen Fällen sicher arbeiten, zweifellos können Rauch und lange Stichflammen hindurchschlagen, bevor die Auslösung der Tür in Tätigkeit tritt. Sicherer ist es, wenn der letzte Arbeiter, der den Raum verläßt, die Tür schließt. Ausgangstüren dürfen während der Arbeitszeit nicht verschlossen oder gar verstellt werden. Wo Diebstahlsgefahr vorliegt, müssen plombierte Schlüsselkästen an oder neben der Tür angebracht werden, in denen sich der passende Schlüssel befindet. Sehr zweckmäßig ist es, der Werkfeuerwehr einen Universalschlüssel zu übergeben, der für sämtliche Türschlösser paßt. Die Feuerwehrleute quälen sich sonst längere Zeit mit dem Aufbrechen einer verschlossenen Tür, um in den brennenden Raum zu gelangen, während inzwischen das Feuer erheblich an Ausdehnung zu-

nimmt. Bei den jüngsten Luftangriffen hat sich herausgestellt, daß sich durch den Explosionsdruck der Sprengbomben die Türen häufig festkleben, so daß sie dann ohne Brechwerkzeuge nicht geöffnet werden können. Es ist daher erforderlich, die Werkfeuerwehren auch mit ausreichenden Brechwerkzeugen auszurüsten. Schließlich wird noch auf die vielfach vorhandenen unvorschriftsmäßigen eisernen Schiebetüren verwiesen, die weder feuerbeständig noch feuerhemmend sind, sich als Ausgangstüren nicht eignen und in Zwischenwänden un zweckmäßig sind, da sie sich im Feuer verbiegen und so Feuer und Rauch hindurchlassen. Ihr Ausbau und Ersatz durch vorschriftsmäßige Türen muß daher im öffentlichen Interesse gefordert werden.

5. Kellergeschoß.

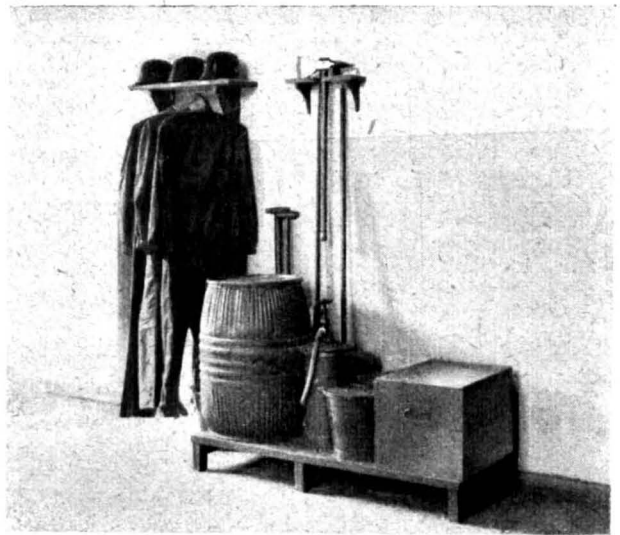
Für das Kellergeschoß müssen die unter 1. gemachten Ausführungen bezüglich der Brandabschnitte in erhöhtem Maße zur Anwendung kommen, weil es wegen seiner tiefen Lage und mangelhaften Entlüftung sehr leicht verqualmt und erfahrungsgemäß der Feuerwehr bei der Brandbekämpfung große Schwierigkeiten bereitet. Da zudem im Kellergeschoß meist noch feuergefährliche Stoffe und Flüssigkeiten, wie Öle, Lacke, Firnis, Farbe usw., gelagert werden sowie Tischlerei, Packerei, Versand, Möbellager u. a. m. untergebracht sind, ist außer einer weitgehenden feuerbeständigen Unterteilung jede unmittelbare Verbindung mit den Treppenhäusern zu vermeiden. Diese übertragen sonst bei einem Brande im Kellergeschoß durch ihre Kaminwirkung sehr schnell Feuer und Qualm in die oberen Stockwerke. Die Kellerausgänge, die reichlich zu bemessen sind, müssen unmittelbar ins Freie führen. Dies ist um so notwendiger, als zum Schutze der Belegschaft gegen Fliegerangriffe jetzt im Kellergeschoß in der Regel die Luftschutzräume untergebracht sind und die unvermeidliche Gefahr der Bombeneinschläge nicht noch durch die vermeidbare Feuersgefahr vergrößert werden darf. Über den Ausbau und die Ausstattung der Luftschutzraumanlagen wird auf die ergangenen Vorschriften verwiesen.

6. Dachgeschoß.

Das Dachgeschoß ist gewöhnlich die Rumpelkammer des Werkes: Geschäftsakten, Archive, Plankammern, alte Holzmodelle, kurz alles, wofür an anderer Stelle kein Platz vorhanden ist, wird im Dachgeschoß gelagert. Wenn auch die Dritte Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz (Entrümpelungsverordnung) hiermit stark aufgeräumt hat, so bleibt doch noch viel zu tun. Wenn schon in normalen Zeiten Dachstuhlbrände eine große Rolle spielen, so wird die Feuersgefahr durch Brandbomben, die der Feind bei Luftangriffen in großer Zahl auf Wohn- und Industrieviertel herabregnen läßt, ins Ungemessene gesteigert. Mit Rücksicht hierauf muß grundsätzlich gefordert werden, daß alle brennbaren Stoffe und sperrigen Güter aus den Dachgeschossen restlos entfernt werden, damit die brennenden Brandbomben aus Mangel an brennbaren Stoffen ohne weitere Zündung verlöschen. Es bestehen keine Bedenken, die Bodenräume zur Lagerung von Geräten und Vorräten aus nicht brennbaren Stoffen, z. B. Maschinenteilen, Schrauben, Nägeln, Nieten, Metallen, Werkzeugen u. a. m., zu verwenden. Es ist selbstverständlich, daß alle Behälter und Regale, die zur Aufbewahrung bzw. Lagerung solcher Vorräte dienen, aus Eisen oder Stahl, also aus nichtbrennbarem Material, hergestellt sein müssen. In den älteren Fabrikgebäuden mit Holzdachstuhl und Holzfußboden sind alle Holzteile durch einen Feuerschutzanstrich schwer entflammbar zu machen bzw. ist der Holzfußboden durch einen Zementanstrich zu schützen.

7. Feuergefährliche Räume.

Für Unterstellräume von Kraftwagen, für die Lagerung von feuergefährlichen Flüssigkeiten, von Flaschen mit verflüssigten und verdichteten Gasen, für Tischlereien, Tränkereien, Lackierereien, Härtereien, für Räume zur Herstellung von Azetylen, zur Lagerung von Säuren und anderen Chemikalien, für



Gerät für die Brandwachen im Vorraum einer Werkstatt.
(Werkphot. 3)

Akkumulatorenräume sowie Ventilationsanlagen gelten die einschlägigen behördlichen Vorschriften, auf die hier verwiesen wird. Es ist empfehlenswert und zweckmäßig, derartige Betriebsteile in besonderen ebenerdigen Gebäuden unterzubringen, damit sie bei einem Schadenfeuer den übrigen Betrieb nicht gefährden. Kraftwagen sind mit genügendem Zwischenraum und Abstand so aufzustellen, daß sie vorwärtsstehen, um bei einem Brande schnell aus der Garage herausgefahren werden zu können. Hierbei müssen natürlich die Schaltschlüssel im Wagen stecken bleiben. Das Herausfahren von Wagen ins Freie während eines Angriffs hat sich wegen der Splittergefahr nicht bewährt, auch werden dadurch u. U. die Wege, die zur Anfahrt der Werkfeuerwehr dienen müssen, verstellt.

8. Starkstromanlagen.

Für Starkstromanlagen, insbesondere für die Transformatoren- und Ölschalterräume, bestehen die Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker, deren Durchführung von den Behörden gefordert wird. Es erübrigt sich daher, näher auf sie einzugehen. Auch für diese wird die Unterbringung in einem besonderen Gebäude des Werkgrundstücks empfohlen. Zum Schutz gegen Luftangriffe müssen die Transformatoren und Ölschalter mit seitlichem Splitterschutz und einer Haube gegen das Durchschlagen der Brandbomben versehen werden.

9. Zugänglichkeit der Gebäude.

Die Lage des Fabrikgrundstückes und die Zugänglichkeit der Gebäude sind für einen schnellen und erfolgreichen Angriff der Feuerwehr sowie für die Ausführung von Rettungsmaßnahmen von größter Bedeutung. Jedes Grundstück muß mindestens zwei Zufahrten von öffentlichen Straßen aus haben, die möglichst an zwei entgegengesetzten Seiten liegen sollen. Auf dem Fabrikgelände selbst sind die Verkehrswege so anzulegen, daß die Feuerwehr von allen Seiten die Gebäude erreichen kann und bei Zerstörung der Straße durch Bombeneinschläge eine Umleitung möglich ist. Die Wege müssen möglichst freigehalten werden und dürfen nicht durch Kraftwagen, Waggonen, Kräne, Kisten und Kohlenstapel verstellt werden. Drähte der elektrischen Starkstrom- und der Fernspreitleitung müssen verkabelt oder so verlegt werden, daß sie die Lösch- und Rettungsarbeiten der Feuerwehr nicht behindern.

Die Zwischenräume zwischen den Gebäuden dürfen nicht als Lagerplätze für Kisten, Kohlen, leere Benzin- oder Ölfässer und sonstige leicht brennbare Materialien benutzt werden, weil diese bei einem Brande als Feuerbrücke wirken und das Feuer von dem brennenden auf das benachbarte Gebäude übertragen. Der Verfasser hatte vor kurzem Gelegenheit, einen

derartigen Schadensfall in einem Werk zu besichtigen: Dort war eine Tischlerei in Brand geraten, der auf ein zwischen der Tischlerei und der Garage angelegtes Kistenlager übersprang und das Garagengebäude in größte Gefahr brachte. Ein Versuch, die Kraftwagen zu bergen, mißlang, weil sie nicht in Fahrtrichtung standen und die Zündschlüssel abgezogen waren. Erst im letzten Augenblick, als bereits die Fensterkreuze und der Dachüberstand der Garage in Brand geraten waren, gelang es, eine Schlauchleitung in das gefährdete Gebäude zu verlegen und das Übergreifen des Feuers zu verhindern. Außerdem hatte auch die Brandmauer das Übergreifen des Feuers vereitelt.

10. Blitzschutz.

Die elektrischen Starkstrom- und Blitzschutzanlagen müssen alljährlich durch Sachverständige auf ihre Zuverlässigkeit und vorschriftsmäßige Beschaffenheit geprüft werden. Der Schutz, den ein Blitzableiter gewährt, ist um so sicherer, je vollkommener alle dem Blitzeinschlag ausgesetzten Teile der Gebäude durch Auffangvorrichtungen gedeckt, je größer die Zahl der Gebäudeleitungen und je reichlicher bemessen die Erdleitungen sind, die bis ins Grundwasser reichen müssen. Der Deckungsbereich eines am Fabrikschornstein angebrachten Blitzableiters entspricht einem Kegel, dessen Bodenflächenradius gleich der Höhe des Schornsteins ist.

11. Heizung.

Soweit Industrieanlagen noch keine Sammelheizung haben, sollte sie überall eingeführt werden, da die Ofenheizung nicht nur unrentabel, sondern auch eine ständige Gefahrenquelle für das ganze Werk ist, insbesondere dann, wenn auch Nachts geheizt werden muß.

12. Rauchverbot.

In sämtlichen Fabrikgebäuden sowie auf dem Fabrikgelände ist das Rauchen zu verbieten. Rauchverbotschilder sind in den Betrieben und an allen Eingangstüren anzubringen. In Räumen mit Rauchurlaubnis, z. B. Kaminen, ist für die Aufstellung von Aschbechern zu sorgen. Da zurzeit auch ausländische Arbeiter in der Industrie beschäftigt werden, sind diese hinsichtlich der Beachtung des Rauchverbots scharf zu kontrollieren. Es empfehlen sich auch fremdsprachige Verbotsschilder.

13. Handfeuerlöscher, kleines Löschgerät.

Für das Ablöschen eines im Entstehen befindlichen Brandes sind Handfeuerlöscher ein vorzügliches Hilfsmittel; sie sind sofort löschbereit, können schnell zur Brandstelle gebracht werden und nehmen daher zur Einleitung der Löscharbeiten viel weniger Zeit in Anspruch als das Auslegen einer Schlauchleitung. Das ist meist von entscheidender Bedeutung. Damit der sofortige Einsatz gewährleistet ist, muß das Personal die Handhabung der Löscher beherrschen und die Plätze genau kennen, an denen die Löschapparate hängen. Wegen der Abhängigkeit der Handfeuerlöscher vom Löschmittelnachschub tritt ihre Anwendung im Luftschutz hinter die Benutzung von Luftschutzhandspritzen oder Kübelspritzen zurück. Als Löschmittel zum Ablöschen von Brandbomben kommen außerdem noch Sandkästen mit trockenem Sand und Schaufeln oder Sand in Tüten (Löschsandtüten) usw. in Betracht. Es ist notwendig, die Luftschutzvorkehrungen in die Friedenschutzmaßnahmen, denen sie gleichfalls dienen, einzugliedern.

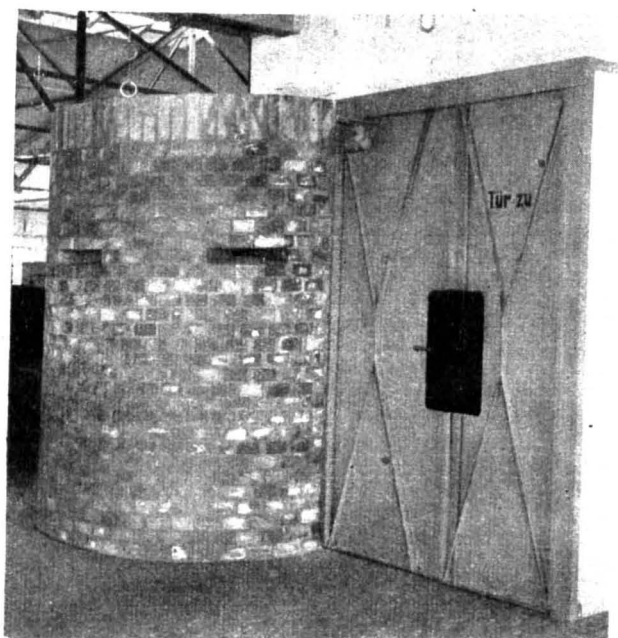
14. Sonderlöschanlagen

Für Betriebe, in denen leichtbrennbare Stoffe hergestellt werden, empfiehlt es sich, eine Sprinkleranlage einzubauen, die automatisch in Tätigkeit tritt, sobald in dem betreffenden Raum eine Temperatur von etwa 72° erreicht wird. Gleichzeitig ertönt ein Alarmsignal, durch das die Brand- bzw. Feuerwache alarmiert wird. Räume mit feuergefährlichen Flüssigkeiten, insbesondere, wenn sie — z. B. im Kellergeschoß — schwer zugänglich sind, werden am zweckmäßigsten durch eine stationäre Kohlen-

säureanlage gesichert. Diese arbeitet bei Ausbruch eines Feuers ebenfalls selbsttätig und läßt Kohlen-säure ausströmen; jedes Feuer erlischt, wenn die Raumluft mit 30 v.H. Kohlensäure versetzt wird. Für Trafostationen, Öllager usw. ist sie der denkbar einfachste und beste Feuerschutz. Sowohl die Sprinkler- als auch die Kohlensäureanlagen haben bei Luftangriffen nur so lange Bedeutung, wie die maschinellen Anlagen (Löschwasserzufuhr, Rohrleitungen usw.) noch unverletzt und betriebsbereit sind. Auf ausreichenden Splitterschutz ist daher besonderer Wert zu legen. Auf Bereitstellung von Brandwachen in Räumen mit Sprinkler- oder Kohlensäureschutz kann in keinem Fall verzichtet werden.

15. Wasserversorgung.

Die Voraussetzung für jeden Feuerschutz ist die ausreichende Wasserversorgung des Werkgeländes, ohne die ein wirksamer Feuerschutz gar nicht denkbar ist. Es gibt kein niederdrückenderes Gefühl für einen Feuerwehrmann, als wegen Wassermangels untätig dem Wüten des Elements zusehen zu müssen. Es ist daher eine berechtigte vorsorgliche Maßnahme, wenn die Behörden bei der Genehmigung aller Bauvorhaben eine ausreichende Versorgung mit Löschwasser fordern, wobei heute auch besonders die Belange des Luftschutzes zu berücksichtigen sind. Für Friedensverhältnisse bietet eine Hochdruckwasserleitung entweder durch den Anschluß des Fabrikgrundstückes an die Wasserleitung der Gemeinde oder durch Errichtung eines eigenen Wasserwerkes auf dem Fabrikgelände die zweckmäßigste Lösung. Die älteren Wasserwerkanlagen haben einen sehr luftempfindlichen Teil, nämlich den Hochbehälter, der, so geschätzt an ihm der Wasservorrat als Feuerlöschreserve sein mag, weithin sichtbar ist und geradezu einen Anziehungspunkt für die Luftwaffe des Gegners bildet. Bei neuzeitlichen Wasserwerken ist der kostspielige und in architektonischer Hinsicht meist sehr wenig schöne Bau der Hochbehälter weggefallen und durch den Einbau von Windkesseln zwischen Pumpen und dem Rohrnetz ersetzt worden, die bei einem bestimmten Hochdruck die Pumpen aus- und bei einem Mindestdruck wieder einschalten. Sie sind mit einem Wasserstandsanzeiger, einem Druckmesser und zwei hydraulisch-elektrischen Druckschaltern versehen, die so eingestellt werden können, daß bei normalem Betrieb nur der erforderliche Betriebsdruck erzeugt wird und im Falle eines Brandes auf den gewünschten hohen Feuerlöschwasserdruck umgeschaltet werden kann. Die Umschaltung auf Feuerlöschwasserdruck kann sowohl auf der Schalttafel als auch von der Feuerwache über eine besondere Leitung erfolgen. Reicht die Leistung einer Pumpe bei einem Brande oder in den Sommermonaten nicht aus, so wird der Anlaßschalter am Windkessel bei der zweiten Pumpe so eingestellt, daß sich bei erhöhter Wasserentnahme, die stets ein Sinken des Druckes zur Folge hat, die nächste Pumpe selbsttätig einschaltet. Im umgekehrten Falle erfolgt beim Nachlassen des Wasserverbrauchs eine Zunahme des Druckes und damit die Abstellung der Pumpen, bis das Gleichgewicht zwischen Pumpenleistung und Wasserverbrauch im Rohrnetz wieder hergestellt ist. Sehr wichtig ist außerdem, daß ein plötzliches Nachlassen des Druckes, z. B. bei einem Rohrbruch, mit dem bei einem Luftangriff stets gerechnet werden muß, mittels eines durch Kontaktdruckmesser betätigten Läutewerks angezeigt wird und der im Dienst befindliche Maschinist sofort die Pumpen abstellen und damit ein Unterspülen der Straße bzw. Überschwemmen der Kellergeschosse verhindern kann, bis die schadhafte Stelle im Rohrnetz abgesperrt ist. Diese Anlagen genügen den weitestgehenden Ansprüchen sowohl in wirtschaftlicher als auch in feuerlöschtechnischer Hinsicht; sie sind nicht nur in der Errichtung, sondern auch im Betrieb erheblich billiger und weniger luftempfindlich als die mit Hochbehälter. Die Rohrweiten der Wasserleitungsrohre richten sich nach dem Umfang und der Höhe der Werksanlagen sowie nach der Feuergefährlichkeit der Betriebe. Schon bei mittleren Werken beträgt der



Schutzstand unmittelbar neben der Tür, wodurch der Fluchtweg gesichert ist.

Wasserbedarf bei einem Großfeuer etwa 4000 bis 5000 l/Min. und kann bei Großbetrieben unter Umständen auf das Mehrfache ansteigen. Aus diesem Wasserverbrauch, dem gegebenen Druck und der Länge der Leitungen lassen sich die Rohrweiten unschwer berechnen. Wichtig ist, daß das Rohrnetz in Ringleitung verlegt wird, weil die Hydranten durch den Zufluß von zwei Seiten ergiebiger sind und bei einem Rohrbruch und Absperrung der Schadenstelle die dahinterliegenden Hydranten das Wasser von der anderen Seite erhalten. Grundsätzlich sollen die von den Straßenleitungen zu Wasserstöcken und Steigeleitungen in den Fabrikgebäuden führenden Rohre einen Durchmesser von mindestens 80 mm und die Wasserrohre auf den Straßen einen solchen von mindestens 100 mm haben.

Im Kriege und bei Luftangriffen muß vorsorglich der Fall ins Auge gefaßt werden, daß die Pumpstation oder bei Anschluß an die Sammelwasserleitung das Hauptzuflußrohr von Sprengbomben zerstört und damit das gesamte Rohrnetz auf dem Werkgelände außer Betrieb gesetzt wird. Für solche Fälle muß auf andere Weise die Löschwasserversorgung sichergestellt werden. Wo die Werke an Flüssen, Kanälen, Seen oder Teichen liegen, sind an den Ufern ortsfeste Wasserentnahmestellen mit befestigten Zufahrtswegen vorzusehen, damit die Kraftspritzen sicher heranzufahren und dort anlegen können. Das eiserne Saugrohr muß für kleine Motorspritzen mindestens 100 mm $\varnothing$, für mittlere 125 mm $\varnothing$ und für große Kraftspritzen 150 mm $\varnothing$ haben, mit dem unteren Ende bis unter Niedrigwasser reichen und an seinem oberen Ende mit einer Anschlußarmatur versehen sein, die mit der am Saugschlauch der Kraftspritze übereinstimmt. Diese stationären Wasserentnahmestellen müssen turnusmäßig geprüft und bei praktischen Übungen benutzt werden, weil sich herausgestellt hat, daß sich an dem im Wasser befindlichen unteren Rohrende häufig Muscheln ansiedeln und den freien Durchflußquerschnitt verengen oder gar verstopfen.

Wo kein offenes Wasser zur Verfügung steht, müssen auf dem Werkgelände richtig verteilt Feuerlöschbrunnen gebohrt und mit Anschluß nach den bestehenden Normen (DIN FEN 241 oder 242) versehen werden, wie sie in Großstädten in großer Zahl hergestellt worden sind. Auch Kühlwasserteiche und Zisternen, in denen das Regenwasser aufgespeichert wird, bilden im Notfalle eine wertvolle Löschwasserreserve. Für die Brandwachen sind die Eimer und Luftschutzhandspritzen sowie sonstige Behälter,

z. B. Waschbecken usw., abends gefüllt zu halten. Für eine ständige Kontrolle der Behälter und Erneuerung des Wassers ist Sorge zu tragen.

B. Feuerbekämpfung

Menschenleben und Volksgut gegen die beim Brande auftretende Gefahr zu schützen, ist die Aufgabe der Feuerwehr. Sie hat da, wo trotz aller Vorsichtsmaßnahmen ein Brand zum Ausdruck kommt, den entstehenden Schaden auf ein Mindestmaß zu beschränken. Nur verhältnismäßig wenig Menschen wissen, welch unermeßlicher Schaden dem Volkvermögen durch Brände zugefügt wird. Die allgemein herrschende Ansicht, die auch wiederholt in der Presse zum Ausdruck gekommen ist, daß der Schaden durch Versicherung gedeckt sei, ist irrig. Der von den Versicherungsgesellschaften ersetzte Schaden wird nur auf die breiten Schultern aller Versicherten verteilt; das vernichtete Gut an sich ist unersetzlich. Hierzu treten dann noch die Verluste, die bei jedem großen Brande durch die darauf folgenden Produktionsstörungen, Gewinnausfall, Kundenabwanderung usw. entstehen und sich rechnerisch gar nicht erfassen lassen.

Im gegenwärtigen Krieg, in dem das deutsche Volk um seine Existenz kämpft, können sich die Brände in industriellen Betrieben, gleichgültig, ob sie durch Einwirkung des Feindes oder aus anderen Ursachen entstehen, besonders verhängnisvoll auswirken. Deshalb steht jeder Angehörige der Feuerwehr genau wie der Soldat an der Front auf verantwortungsvollem Posten.

Soweit die Industriewerke in den Großstädten lagen, übernahmen ehemals deren Berufsfeuerwehren den Feuerschutz. Ungünstiger lag der Feuerschutz der Industrie auf dem Lande, wo die nachbarliche Feuerlöschhilfe zwar bestand, aber auf Anforderung meist erst so spät eintraf, daß von den vom Feuer ergriffenen Gebäuden nichts mehr übrig war. So war die Industrie auf sich selbst gestellt und schuf sich eigene Feuerwehren, die anfangs aus Ge-



Schlecht angebrachter Schlauchkasten.

Schlauchkästen dürfen nicht an Holzschuppen angebracht sein, da sie bei Feuer nicht erreichbar sind. Der Hydrant muß gegen Splitterwirkung geschützt werden.

folgschaftsmitgliedern, die sich freiwillig zur Verfügung stellten, bestanden und später zum Teil in berufliche Werkfeuerwehren umgestaltet wurden. Insbesondere hat die Großindustrie im Rheinland und in Westfalen auf dem Gebiete des Feuerschutzes Vorbildliches geleistet und dadurch in den beiden letzten Jahrzehnten auch die mittleren und sogar kleineren Werke zur Nachahmung angeregt. Friedensmäßig bestehen die Werkfeuerwehren aus:

- a) hauptberuflichen Werkfeuerwehrmännern oder
- b) nebenberuflichen Werkfeuerwehrmännern, oder
- c) einer hauptberuflichen Wache in Verbindung mit nebenberuflichen Werkfeuerwehrmännern.

Die Organisation der hauptberuflichen Werkfeuerwehren entspricht in ihrem Aufbau im allgemeinen der der Feuerschutzpolizei. Meist betreuen sie auch den Kraftwagenpark und das Sanitäts- und Krankentransportwesen des Werkes. Durch tägliche Kontrollgänge in den Betrieben sorgen sie dafür, daß die Feuerverhütungsvorschriften eingehalten werden, die Brandtüren nach Arbeitsschluß geschlossen sind und das überflüssige Umherliegen von Putzlappen sowie anderer brennbarer Materialien unterbleibt. Diese Kontrollen haben sich außerordentlich bewährt und nicht nur zur Erziehung der Belegschaft in feuersicherheitlicher Hinsicht beigetragen, sondern viele Brände verhütet bzw. im Keime erstickt.

Für den Werkluftschutz sind die Werkfeuerwehren durch Hilfsfeuerwehrmänner, meist Männer aus der Belegschaft, die hierzu sorgfältig ausgebildet wurden, wesentlich verstärkt worden. Daneben sind in den Werken noch Brandwachen aufzustellen, die in der ersten Löschhilfe ausgebildet sind und während des Alarms sämtliche Stockwerke der Fabrikgebäude und die Höfe besetzen. Ihre Aufgabe besteht darin, Bombeneinschläge zu melden und die einfallenden Brandbomben möglichst sofort unschädlich zu machen. Der Dienst ist verschieden geregelt; vielfach folgt auf eine 48-stündige Dienstzeit eine 24-stündige Freizeit. Mit Rücksicht darauf, daß die Fliegerangriffe fast nur nachts stattfinden, hat man teilweise den Dienst so geregelt, daß nach 24-stündiger Dienstzeit die Wehrmänner in den nächsten 48 Stunden am Tage frei sind und nachts Dienst haben, um nachts die volle Stärke der Werkfeuerlöschkräfte zur Verfügung zu haben. Um die Angehörigen der Feuerwehr möglichst gesund und kräftig zu erhalten, erfolgt eine ausreichende Beköstigung durch die Werkkantine teils unentgeltlich, teils für einen geringen Betrag.

Die nebenberufliche Werkfeuerwehr ist ähnlich organisiert wie eine hauptberufliche ohne deren recht bedeutende Unterhaltungskosten. Naturgemäß reicht ihre Alarmbereitschaft an die der hauptberuflichen Werkfeuerwehr nicht heran. Wo die Arbeiter neben ihrer Arbeitsstätte oder in der Nähe des Werkes in einer Siedlung zusammenwohnen, ist ihre Alarmierung verhältnismäßig einfach; schwieriger wird sie, wenn die Angehörigen der nebenberuflichen Werkfeuerwehren längere Wege von ihrer Wohnung zum Werk zurückzulegen haben, weil sie bei Fliegeralarm bzw. bei Ertönen der Sirenen nicht mehr rechtzeitig zur Stelle sind.

Dieser Nachteil wird vermieden, wenn sich mittlere und kleinere Betriebe die Vorteile der hauptberuflichen wie der nebenberuflichen Organisation ohne die Nachteile der letzteren nutzbar machen und eine kleine hauptberufliche mit einer nebenberuflichen Werkfeuerwehr verbinden. Die Stärke der ständigen Feuerwache richtet sich nach der Größe des Werkes und beträgt etwa 8 bis 20 Mann. Daneben besteht zumeist eine nebenberufliche Werkfeuerwehr aus Gefolgschaftsmitgliedern, die bisweilen eine ansehnliche Stärke hat und deren Führer der Leiter der Berufswache ist. Die Mindeststärke einer Werkfeuerwehr muß jedoch insgesamt 18 Mann betragen. Der Führer der Werkfeuerwehr zieht sich durch gemeinsame Übungen, Unterricht usw. aus ihnen eine schlagfertige Löschmannschaft heran, die bei Großfeuer eine wertvolle Verstärkung der Berufsmannschaft ist. Viele ihrer Mitglieder sind jetzt im Luftschutz zur ständigen Bereitschaft des

Werkfeuerlöschdienstes herangezogen worden. Für die zur Feuerbekämpfung zu treffenden Maßnahmen haben sich bereits allgemein gültige taktische Regeln herausgebildet, die so bekannt sind, daß hier nicht näher auf sie eingegangen wird. Es soll lediglich erwähnt werden, daß jeder Feuerwehrlöschführer bestrebt sein muß, seine Löschtruppe beim Angriff trotz Hitze und Rauch so nahe wie möglich an den Brandherd heranzubringen, um die volle Löschwirkung des Wasserstrahls zur Geltung zu bringen und das Feuer auf der Leeseite abzuriegeln, damit die durch den Wind beschleunigte Weiterverbreitung des Feuers unterbunden wird. Dies ist meist sehr schwierig und mitunter sogar fast unmöglich; aber der vom richtigen Angriffsgeist beseelte und auf der Brandstelle erfahrene Feuerwehrpraktiker kennt kein „Unmöglich“. Er muß das Unmögliche erstreben, um das Mögliche zu erreichen.

Kriegsmäßig kommen dazu die Aufgaben der Brandwachen. Es muß möglich gemacht werden, daß jede Brandbombe sofort nach ihrem Einschlag unschädlich gemacht wird und daß der Feuerschein nicht nach außen dringt. Was nützt die beste Verdunklung, wenn ein in Flammen stehender Dachstuhl die Gegend taghell erleuchtet und dem Gegner in der Luft die Orientierung und das Erkennen wichtiger Ziele ermöglicht. Daraus ergibt sich die Bedeutung und Wichtigkeit der Brandwachen. Hierzu soll man nur geschickte Leute aussuchen, die die erforderlichen Löschmittel zu handhaben verstehen und sich die notwendige Erfahrung durch Löschübungen mit Elektron-Thermit-Brandsätzen angeeignet haben. Die Antwort auf die Frage, ob Sand oder Wasser zum Ablöschen der Brandbomben verwendet werden soll, lautet heute: „Wasser und Sand“. Welches der beiden Löschmittel zu wählen ist, richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen. Befindet sich in der Nähe der Brandbombe leicht brennbares Material, wird zweckmäßig Wasser benutzt, in allen anderen Fällen Sand, der in ausreichender Menge zur Hand sein muß.

Außer den in den Betrieben vorhandenen Handfeuerlöschern und Wasserstöcken müssen den Brandwachen noch folgende Löschmittel und Geräte zur Verfügung stehen: Luftschutzhandspritzen, trockener Sand in Eimern bzw. Kästen mit Schaufeln und neuerdings auch in Tüten, die dicht über die Brandbombe gehalten, anbrennen und sie mit Sand bedecken, ferner Eimer mit Wasser, Schaufeln, Feuerpatschen und Einreißhaken. Daß die Brandwachen mit Stahlhelm, derben Handschuhen und Gasmasken, die nebenbei auch ein vorzüglicher Gesichtsschutz gegen absprühende Elektronfunken ist, ausgerüstet sind, wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Gelingt das Ablöschen der Brandbombe nicht sofort, dann ist von der Brandwache schnellstens Meldung an den Werkluftschutzleiter zu erstatten, damit durch weiteren Einsatz von Löschkräften das Feuer auf seinen Herd beschränkt wird.

Die Feuermeldung im Frieden erfolgt bei den Industriewerken, die über eine elektrische Feuermeldeanlage mit Ruhestromkontrolle verfügen, durch die Feuermelder, die in allen Werkteilen und Lagerstätten angebracht sind. Wo diese Anlagen nicht vorhanden sind, erfolgt die Benachrichtigung an die Feuerwehr telefonisch. Beim Luftangriff erfolgt die Benachrichtigung an die Befehlsstelle, wo der Werkluftschutzleiter das Weitere veranlaßt. Der Vollständigkeit wegen wird hier noch auf die automatischen Feuermelder hingewiesen, die an der Decke sehr wichtiger und feuergefährlicher Räume angebracht werden, bei einer Raumwärme von + 71° selbsttätig ansprechen und durch Glockensignal den gefährdeten Raum in der Feuermeldezentrale der Feuerwache anzeigen. Die intensive Hitze, die ein Brandherd ausstrahlt, genügt, um diese Feuermelder sofort in Tätigkeit zu setzen. Schließlich kommen für die Nachrichtenübermittlung noch die Beobachter auf den Beobachtungsständen in Frage, die Bombeneinschläge auf offenen Lagerplätzen und dergl. zu melden und die sich als sehr wertvoll erwiesen haben.

Die vorstehend angeführten Abwehrmaßnahmen und Anregungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie geben nur einen gedrängten Ausschnitt der wichtigsten Maßnahmen auf dem Gebiete des Feuerschutzes unter Berücksichtigung der Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges. Das erstrebte Ziel kann aber nicht durch gesetzlichen Zwang oder

irgendwelche Verordnungen erreicht werden, sondern der Erfolg wird sich nur dann erzielen lassen, wenn die Industrie aus sich heraus den Wert des Feuerschutzes bis in die letzten Auswirkungen auf wirtschaftlichem und nationalem Gebiete erkennt und unterstützt.

Das blendungsfreie Oberlicht

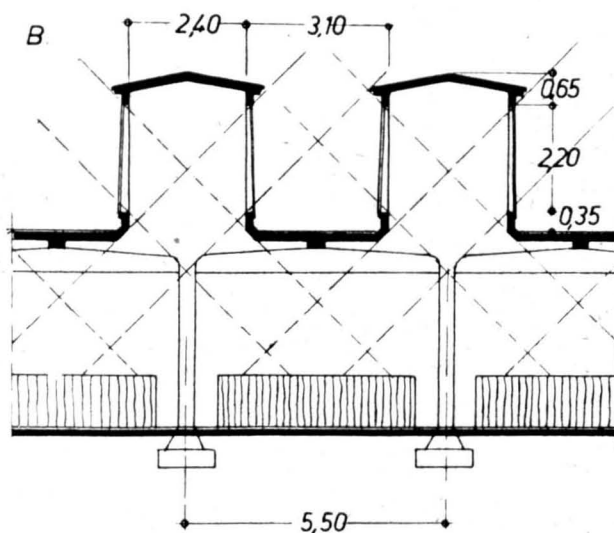
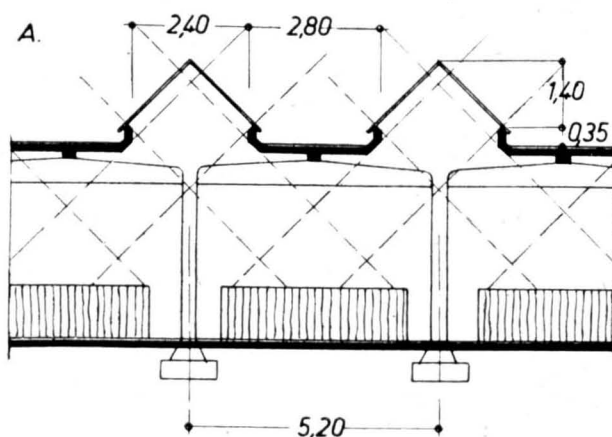
Arch. u. Bauing. Helmut Hille, Karlsruhe

Die richtige Belichtung des Arbeitsplatzes bleibt im Industriebau immer von besonderer Bedeutung. Sie wird ausschlaggebend beeinflusst durch die Anordnung der Oberlichter und sonstigen lichtgebenden Öffnungen. Zu bedenken ist stets, daß für alle Arbeiten die weitaus beste Beleuchtung das gute Tageslicht ist. Bei ungünstigem Tageslichteinfall besteht die Möglichkeit, daß die Leistungsfähigkeit der Gefolgschaft auf einen Bruchteil der normalen herabsinkt. Außerdem muß die Qualität der herzustellenden Ware darunter leiden, wenn ihre Anfertigung unter ungünstigen Beleuchtungsverhältnissen erfolgt. Keineswegs darf aber hieraus gefolgert werden, daß es nun praktisch wäre, so viel lichtgebende Flächen wie nur irgend möglich an dem Gebäude anzuordnen. Die Erwägungen, die dagegen sprechen, sind mannigfaltigster Art. Als wichtigste wäre der übermäßig große Austausch zwischen äußerer und innerer Wärme zu nennen, der dann stattfinden muß, wenn die lichtgebenden Flächen zu groß gewählt werden. Die Glasflächen der lichtgebenden Öffnungen haben für die Abkühlung einen bedeutenderen Wirkungsgrad als die Wände, Decken und Dachflächen. Die Höhe der im Winter aufzuwendenden Heizungskosten steht außer anderen Nachteilen in gar keinem Verhältnis zum erreichten Helligkeitswert des Raumes oder Gebäudes. Schließlich ist auch die Form der Oberlichter maßgebend, die heute noch in besonderer Weise von den Anforderungen des Luftschutzes beeinflusst wird, wobei insbesondere auch die Verdunklungsmöglichkeiten nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Am 14. Juni 1941 hat der Reichsarbeitsminister unter Anführung zahlreicher Nachteile der schrägen Oberlichter einen Runderlaß herausgegeben, in dem angeordnet wird, daß die Baugenehmigungsbehörden bei Hallenoberlichtern in Industriebauten auf Grund des § 1 der Zweiten Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz vom 4. Mai 1937 die Ausführung senkrechter Verglasung zu verlangen haben. Die Oberlichter werden nicht nur blendungsfrei, sondern durch die senkrechte Ausführung kann an Stelle von Drahtglas auch Rohglas verwendet werden.

Grundsätzlich müssen als Ergebnis durchgeführter Versuche und Forschungen die Oberlichter nach Konstruktion und Form nicht unwesentlich verän-

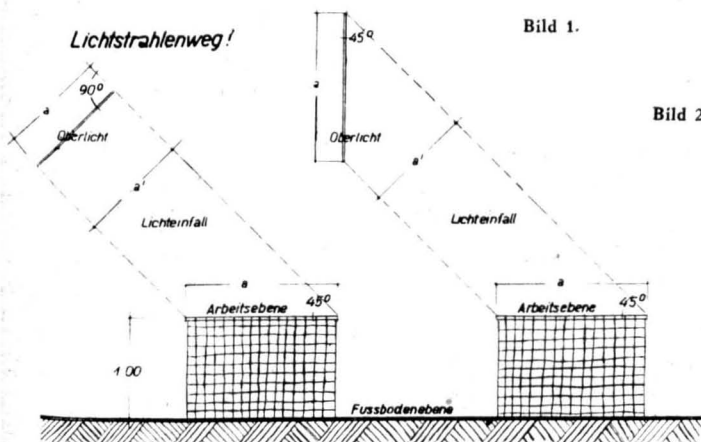
dert werden. Die bisher hauptsächlich angewandte Form des Oberlichtes ist die, bei der die Glasflächen unter einem bestimmten Winkel geneigt sind. Diese geneigten Dachflächen sind nun in hellen Nächten auch bei vollkommenster Verdunklung nicht blendungsfrei, d. h. sie werden auch in großer Höhe fliegenden Flugzeugen als solche durch die glänzende und rückstrahlende Glasfläche erkennbar und unterrichten den Feind über das Vorhandensein kriegswichtiger Werksbauten. Hat man nun früher aus der Erkenntnis, daß das Tageslicht bei gleichmäßiger Ausleuchtung der Arbeitsfläche am günstigsten unter 45° einfällt, die Form des Oberlichtes bestimmt, so müssen wir heute von dieser Norm abweichen und mehr auch die Forderung des Luftschutzes berücksichtigen, wobei selbstverständlich



Lichtstrahlenweg!

Bild 1.

Bild 2.



die Beleuchtung des Arbeitsplatzes nach wie vor mit direktem Tageslicht und nicht mit reflektiertem Licht zu erreichen sein muß.

Nicht rückstrahlend kann ein Oberlicht aber nur ausgebildet werden, wenn seine Glasflächen senk-

Technical drawing of a roof structure showing dimensions: 0,90, 2,90, 0,35, 2,30, 3,65, and 15,50.

The diagram illustrates a symmetrical gable roof truss. The main horizontal dimension at the base is 10,15. The total height from the base to the peak is 7,00. Key vertical dimensions include 1,80 for the central section and 1,20 for the side sections. Horizontal offsets are marked as 0,35 and 0,36. The roof slope is indicated by dashed lines. The label "B. Steildach" is present at the bottom left.

C. Holzspardach

Technical drawing of a wooden roof truss (C. Holzspardach) showing dimensions and structural details. The drawing includes a side elevation and a cross-section. Key dimensions are:

- Roof slope: 27,5°
- Roof height: 12,0
- Roof width: 14,00
- Roof thickness: 0,35
- Roof depth: 2,95
- Roof width (at base): 7,75

recht stehen, denn der Anstrich einer schräg liegenden Glasfläche hat auf die Tageslichtausbeute eine denkbar ungünstige Wirkung, weil er zu viel Tageslicht schluckt, den Arbeitsplatz somit nur mangelhaft erhellt. Rein rechnerisch (vgl. Bild 1) ergibt sich nun aber, daß die senkrechtstehende Glasfläche für die gleiche Beleuchtung des Arbeitsplatzes größer sein muß als die geeignete.

Lichtstrahlenbündels

$$1. \quad F' = a' \cdot l$$

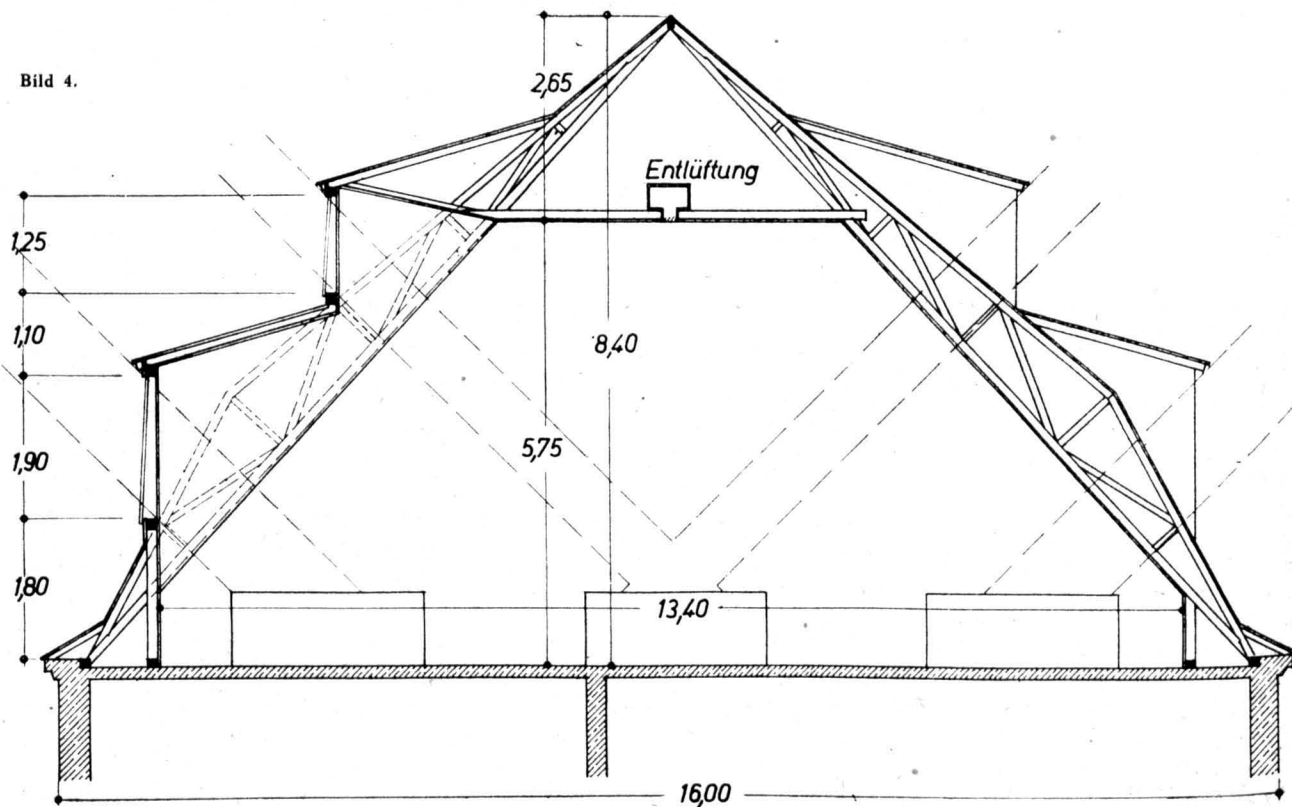
Nach Bild 1 ist

$$2. \quad a' = a \cdot \cos 45^\circ = \text{rd. } 0,7 \, a$$

Damit ergibt Gleichung 1.

3. $F' = 0,7 \cdot a \cdot 1 = 0,7 F.$

Bild 4.



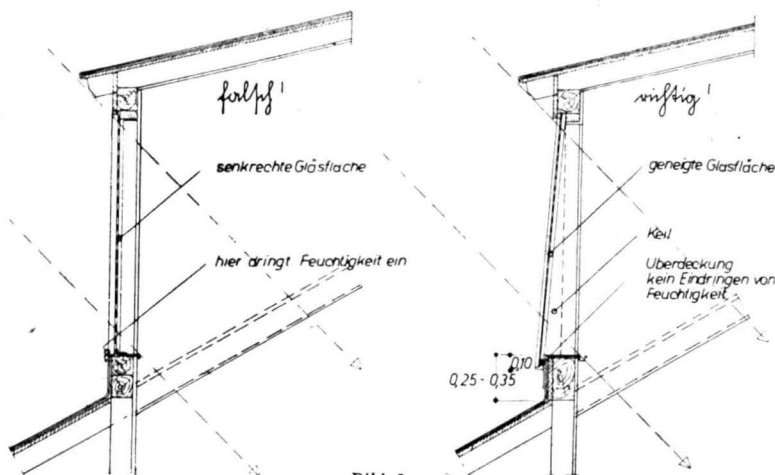


Bild 5.

liegt, d. h. wenn sie unter 45° geneigt angeordnet wird, nur 0.7 m^2 Lichtöffnung notwendig werden.

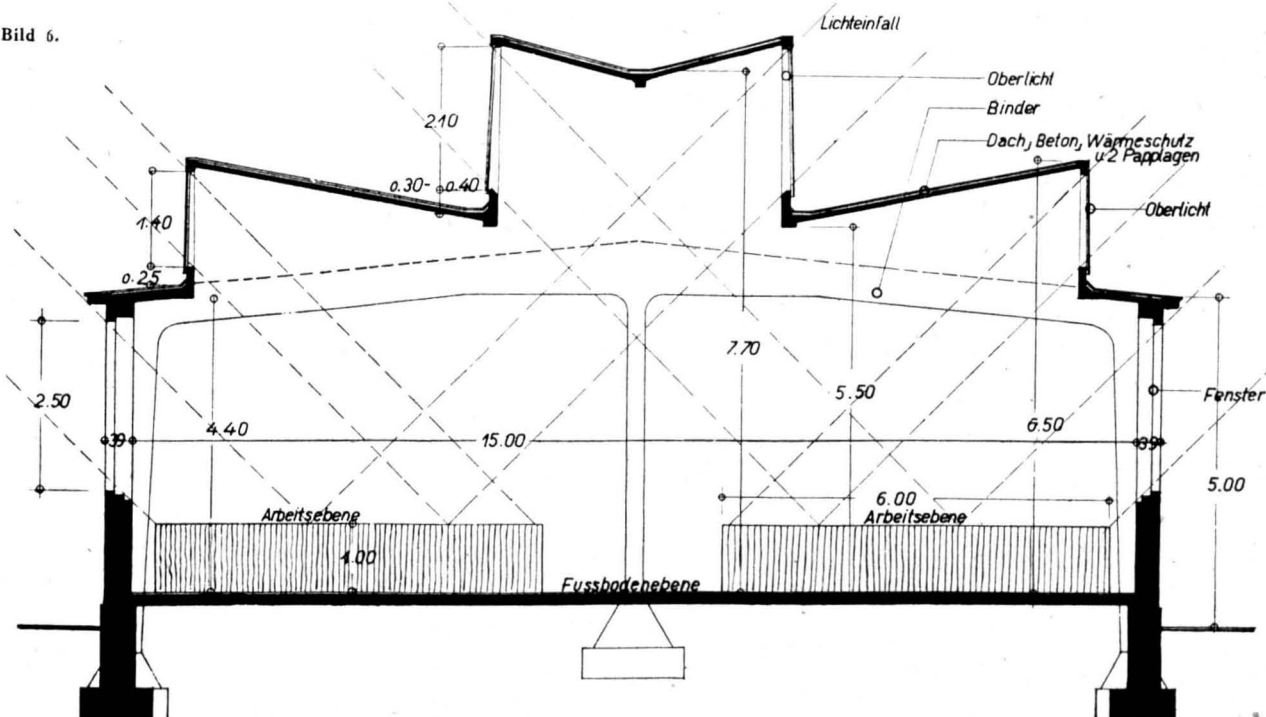
Wird also die Glasfläche beim senkrechten Oberlicht größer, dann wird die ganze Oberlichtanlage größer und umfangreicher, die Konstruktion wird schwerer, worauf die Unterkonstruktionen entsprechend eingestellt werden müssen. Es ergeben sich hierbei ganz neue Konstruktionsnotwendigkeiten, die eine andere Baustoffanordnung und -auswahl verlangen und auch die Anwendung von Ausweichstoffen nicht unerheblich beeinflussen. Planen wir unter richtiger Bemessung der besten Arbeitsplatzbeleuchtung das blendungsfreie senkrechte Oberlicht, das meist als ein besonderer Aufbau auf dem Dach wirkt, dann ergeben sich, wie Bild 2 zeigt, nicht nur beträchtlich größere Glasflächen, sondern größere Abmessungen der ganzen Oberlichtanlage überhaupt, was zu der Frage führen muß, ob die Anlage in der an frühere Bauweisen anklingende Art überhaupt noch vertretbar ist. Die Skizze A zeigt die altgewohnte Anordnung des Raupenoberlichtes, die den bestmöglichen Lichteinfall gewährt, und Skizze B die Anordnung von senkrechten Glasflächen. Durch die neue Konstruktion wird selbstverständlich auch die Planung beeinflusst, denn nicht nur die Oberlichtform muß eine andere werden, sondern auch der Abstand der einzelnen Oberlichtaufbauten voneinander wird weiter, damit die

Aufbauten sich nicht gegenseitig das Licht wegnehmen. Dadurch verändert sich aber auch die Binderentfernung der ganzen Dachkonstruktion. Es erscheint nach Bild 2 überhaupt fraglich, ob die Anlage der senkrechten Oberlichter an Stelle von Raupenoberlichtern wirtschaftlich und praktisch vertretbar ist. Es dürfte hier wohl besser sein, die senkrechte Glasfläche in Form eines Firstoberlichtes entsprechender Breite anzuordnen, weil sich auch aus gestalterischen Gründen nach der Skizze B keine befriedigende Lösung erzielen läßt.

Auch eine Gegenüberstellung von geneigter und senkrechter Oberlichtanordnung bei verschiedenen Dachformen und Dachkonstruktionen ist interessant und aufschlußreich. Sie beweist ebenfalls eindeutig, daß die senkrechte Glasfläche größer sein muß als die geneigte. Die Skizze A in Bild 3 zeigt ein Flachdach; die linke Seite hat geneigte und die rechte Seite senkrechte Glasfläche. Bei der senkrechten Glasfläche ist ein hoher Aufbau notwendig, trotzdem ist die direkte Beleuchtung beim senkrechten Oberlicht nicht die gleiche und ausreichende. In ähnlicher Weise ergibt sich dieser Nachteil beim Steildach nach Skizze B und bei holzsparenden Konstruktionen nach Skizze C; die hier in der rechten Seite gezeigten senkrechten Oberlichter befriedigen weder in bezug auf die direkte Beleuchtung der Arbeitsebene noch in bezug auf die Baugestaltung. Einzig beim Shedbau kann der Übergang von der geneigten Glasfläche zum senkrechten Oberlicht ohne Nachteil und in befriedigender Form vor sich gehen.

Man muß daher, wie dies Bild 4 bei neuen Dachkonstruktionen zeigt, die zu hoch werdende Glasfläche entweder tiefer legen oder sie noch besser teilen, wie dies ebenfalls in Bild 4 geschah. Hier ergeben sich zwar ebenfalls Nachteile, aber die Form der Oberlichter gleicht sich an die der Dachaufbauten und Dachfenster an, sie fügt sich nicht nur befriedigend in eine gute Baugestaltung ein, sondern auch technisch werden die Aufwendungen einfacher, die Glasflächen werden nicht übermäßig hoch und die Raumbelichtungsmöglichkeiten lassen keine besonderen Mängel aufkommen. Damit kann als be-

Bild 6.



wiesen angesehen werden, daß das senkrechte Oberlicht, aus der Notwendigkeit der veränderten Kriegführung unserer Zeit konstruiert, sehr wohl bei folgerichtiger Planung den gestellten Aufgaben in jeder Weise gerecht werden kann. Die Konstruktion wird zwar eine andere und kann auch je nach der Eigentümlichkeit mitunter eine teurere werden, jedoch werden die Maßnahmen für die Verdunklung wesentlich einfacher und mit geringerem technischem Aufwand durchführbar. Unbedingt beachtet werden muß aber, daß die senkrechten Glasflächen des Oberlichtes nicht in der Weise ausgeführt werden können wie normale senkrechte Fenster, denn die Glasflächen des senkrechten Oberlichtes sind höher und länger. Sie können nicht wie Fenster in Blindrahmen eingesetzt werden und auch der ganze Aufbau ist anders als der eines normalen Geschoßfensters. Bild 5 zeigt hier in der linken Skizze die falsche Glasflächenanordnung und in der rechten Skizze die richtige Anordnung der Glasfläche. Da man auch das senkrechte Oberlicht mit Sprossen ausführt, weil dann der anschlagende Regen leicht abgeleitet werden kann, wird die Dichtung am unteren Auflager nicht einfach; sie ist selten auf die Dauer sicher und dicht auszuführen, wenn die Glasfläche genau senkrecht gestellt wird wie bei der linken Skizze. Man läßt deswegen die Glasfläche nach der rechten Skizze über die untere Zarge mindestens

10 cm hinwegreichen. Anschlagender Regen wird rasch abgeleitet, es gibt keine Zerstörungsgefahren an der unteren Zargenausführung.

Abschließend zeigt Bild 6 eine blendungsfreie Oberlichtanlage für einen Flachbau in Eisenkonstruktion. Weil auch hier bei der senkrechten Anordnung der Glasflächen der Aufbau zu hoch würde, ist die Teilung der Glasflächen durchgeführt, und da man die Dachaufbauten nicht zu hoch planen wollte und konnte, ist die Dachfläche der Oberlichter nach innen geneigt ausgeführt. Sie stellt vorläufig noch den Versuch einer Lösung dar. Man kann hier neben der notwendigen Betriebsraumhöhe auch den Einbau einer guten Entnebelungs- und Klimaanlage und eine gute Durchlüftung erreichen. Allerdings werden hier teurere und vollkommen einwandfreie Sicherungen der Übergänge, Zargen und Rinnen notwendig, weil die Niederschläge innerhalb der Dachfläche abgeleitet werden müssen.

Aus den Ausführungen ergibt sich als Schlussfolgerung, daß die Anlage von Oberlichtern nur dann einwandfrei in bezug auf die verschiedenen Anforderungen gelöst werden kann, wenn die Planung unter Berücksichtigung der besten Arbeitsplatzbeleuchtung erfolgt und wenn hierbei auch die Baugestaltung in jeder Weise beachtet wird, daß aber eine Lösung bei geeigneten Konstruktionen durchaus möglich ist.

AUSLANDSNACHRICHTEN

Aegypten

Nach aus der Türkei eingetroffenen Meldungen wird die Lage in der Hauptstadt Kairo und in Alexandria immer schwieriger. Die häufigen Luftangriffe der Achsenmächte auf die britischen Stützpunkte in Ägypten haben eine tiefgehende Unordnung in das ganze ägyptische Leben gebracht und eine allgemeine Mißstimmung unter der Bevölkerung hervorgerufen. Der Auszug der Zivilbevölkerung aus Alexandria¹⁾ und aus dem Gebiet des Suezkanals²⁾ hat die ägyptischen Eisenbahnen vor besonders schwierige Aufgaben gestellt, die angesichts des herrschenden Wagenmangels praktisch unlösbar waren.

In den Orten, wo sich die Zivilbevölkerung aus den geräumten Gebieten nunmehr sammelt und wo es infolgedessen zu einer Übervölkerung gekommen ist, haben die Infektionskrankheiten, unter ihnen vor allem Diphtherie und Typhus, in erschreckendem Maße zugenommen. Die zahlreichen Probleme, die sich als Folge der italienisch-deutschen Luftangriffe ergaben, zwangen die Regierung, besondere Maßnahmen zu treffen. Als erste ist hier die Schaffung eines **Ministeriums für die passive Verteidigung** und für den **Luftschutz** zu nennen, das dem ehemaligen Minister für die öffentlichen Arbeiten Abdel Kavvi Ahmed Pascha übertragen wurde. Die ägyptische Presse, z. B. „Egyptian Gazette“, begleitete diese Ernennung mit der Feststellung, daß der neue Luftschutzminister vor einer schwer zu lösenden Aufgabe stehe — sowohl, was die Probleme der Unterbringung als auch die der Ernährung der Flüchtlinge und ihre Anpassung an die neuen Lebensbedingungen betrifft. Allein in der Provinz Behera³⁾ betrug die Zahl der zu betreuenden Flüchtlinge rund 170 000.

Als besonders schwerwiegend wird der empfindliche **Mangel an Luftschutzräumen** bezeichnet. Infolgedessen wurde in aller Eile ein Programm für die Schaffung von Luftschutzräumen aufgestellt, das den Betrag von 235 000 ägyptischen Pfund für diesen Zweck vorsieht. Die zu erstellenden Luftschutzräume sollen nach folgendem Plane auf die wichtigsten Städte Ägyptens verteilt werden: Kairo soll 400, Alexandria 200, Port Said 85, Suez 64, Ismailia 12,

Tannah 122, Sagazig 87, Damaskus 81, Mehalla el kobra 83, Benha 38, Mansurah 91 Luftschutzräume erhalten.

Besonders empfindlich macht sich der **Mangel an allen lebenswichtigen Verbrauchsgütern** bemerkbar. Dies gilt vor allem für die wichtigsten Lebensmittel, wie Brot, Mehl usw. Aber auch die Textilien sind knapp geworden, da die englischen Militärbehörden alle für sie geeigneten Waren beschlagnahmt haben.

Der größte Teil der ägyptischen Bevölkerung sieht mit wachsender Sorge, wie Ägypten, einst reich und blühend, infolge des Krieges mehr und mehr verarmt, und macht mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit England für diese Entwicklung verantwortlich. Infolgedessen nimmt auch die Opposition gegen die Regierung, die durch ihre Nachgiebigkeit gegenüber den englischen Forderungen diese Entwicklung mit verursacht hat, immer mehr zu.

Japan

Das Oberhaus des japanischen Reichstages nahm am 18. November einstimmig die neue, **geänderte Fassung des japanischen Luftschutzgesetzes** an. Diese neue Fassung soll die engste Zusammenarbeit zwischen Behörden und Bevölkerung auf dem Gebiete des Luftschutzes endgültig sicherstellen. Auf eine diesbezügliche Anfrage teilte der Leiter der Planungsabteilung des Luftschutzamtes mit, daß die Regierung die Beschaffung der notwendigen Ausrüstung für die Luftschutzkräfte durch Geldzuwendungen unterstützen werde. Ministerpräsident Tojo äußerte sich anläßlich der Beratung der Neufassung des Gesetzes dahin, daß durch eine Vereinheitlichung und straffe Zusammenfassung der Führung im Luftschutz und die sich daraus ergebende enge Zusammenarbeit zwischen militärischen und zivilen Dienststellen der Luftschutz zu höchster Leistungsfähigkeit und Wirksamkeit gesteigert werden müsse. —

¹⁾ Vgl. „Gasschutz und Luftschutz“ 11 (1941) 141 u. 165.

²⁾ Vgl. „Gasschutz und Luftschutz“ 11 (1941) 184.

³⁾ Vgl. „Gasschutz und Luftschutz“ 11 (1941) 183.

Schweden

Die Luftschutzleitung in Göteborg rechnet mit gewissen **Schwierigkeiten bei der Verdunklung**, die sich aus der Tatsache des sich alljährlich im Herbst in großem Umfang vollziehenden Wohnungswechsels ergeben und sich bei möglicherweise unerwartet anzusetzenden Übungen unangenehm bemerkbar machen können. Nach schwedischen Angaben¹⁾ zieht in Göteborg allherbstlich die reichlich hoch anmutende Zahl von 14 000 Familien um, die etwa 80 000 Personen umfassen sollen. Es werden nun die Fragen erhoben, ob diese Familien ihre Verdunklungseinrichtungen 1. in gebrauchsfähigem Zustande erhalten und 2. in den neuen Wohnungen ohne Schwierigkeiten sofort verwendungsbereit anbringen können. Hier wird auf die Unterschiede in Anzahl und Größe der in den einzelnen Wohnungen vorhandenen Fenster hingewiesen und außerdem angegeben, daß Papptafeln, Papierrollen usw. bei Umzügen vielfach in großem Umfange fortgeworfen werden, so daß mit Sicherheit angenommen werden kann, daß Wohnungen, deren Besitzer gewechselt haben, zunächst nicht volle Verdunklungsbereitschaft aufweisen.

Der Leiter des Selbstschutzes in Göteborg beabsichtigt daher die Herausgabe von besonderen Anweisungen an die Blockwarte, auf Grund deren sie die Luftschutzwarte (Heimschutzleiter) in den Häusern an die genaueste Überwachung der Verdunklungsbereitschaft in ihren Häusern erinnern sollen. Besonders auf die Neuzugezogenen soll dabei geachtet werden, für die sogar besondere Ratschläge vorgesehen worden sein sollen. —

Uns will diese Lösung etwas umständlich erscheinen. Das Einfachste wäre es doch, wenn alle Verdunklungseinrichtungen der Fenster an Ort und Stelle verbleiben und jeder zuziehende Mieter die Einrichtungen von seinem Vorgänger übernehmen würde. Damit wäre niemand geschädigt, und die Verdunklungsbereitschaft bliebe ohne Unterbrechung erhalten.

Schweiz

Das Schweizerische Armee-Kommando sah sich Ende September genötigt, an seine Anweisungen über das **Verhalten bei Fliegeralarm** vom 19. Juni 1941 zu erinnern. Diese Anweisungen besagten, daß Fliegeralarm und Entwarnung nur noch in den luftschutzpflichtigen Orten und nur dann gegeben werden, wenn die Umstände es unbedingt erfordern. Während der Dauer des Alarms sind die Straßen unbedingt freizuhalten. Schießt die Schweizerische Luftabwehr bei Tage oder bei Nacht auf Flugzeuge oder ist während der Nacht starker Motorenlärm wahrzunehmen, so sind die Luftschutzräume auch dann aufzusuchen, wenn — wie z. B. in den nicht luftschutzpflichtigen Orten — kein Fliegeralarm gegeben wurde. Jedes neugierige Herumstehen auf Straßen und Plätzen ist während dieser Zeit verboten und wird nach den Strafvorschriften für den Luftschutz in Verbindung mit den Bestimmungen des Militärstrafgesetzes geahndet. —

Ebenfalls Ende September ordnete das eidgenössische Militärdepartement eine **Verlängerung der aktiven Dienstzeit** der schweizerischen Luftschutztruppe an. Danach haben die zum Luftschutzdienst einberufenen Rekruten eine Ausbildung von 20 Tagen zu durchlaufen. Die zum Unteroffizier vorgeschlagenen Luftschutzsoldaten machen eine Unteroffiziersausbildung von 13 Tagen durch, zum Leutnant vorgeschlagene Unteroffiziere eine Offiziersschule von 30 Tagen. Zu Hauptleuten vorgeschlagenen Oberleutnanten ist der Besuch eines zwanzigtägigen Zentrallehrganges vorgeschrieben. Nach erfolgreichem Abschluß der jeweils vorgeschriebenen Lehrgänge haben Unteroffiziere und Offiziere vor der daraufhin auszusprechenden Beförderung als Einheitskommandanten in einer Re-

krutenschule Dienst zu tun. Der schweizerische Luftschutzhauptmann muß nunmehr, bevor er diesen Rang erreicht, 191 Tage aktiv Dienst tun.

Außerdem sind nunmehr alljährlich zwei Wiederholungskurse von je 6 Tagen Dauer für Mannschaften mit Vorkursen von je 2 Tagen für die Offiziere und von je 1 Tag für die Unteroffiziere vorgesehen. Die ersten dieser Wiederholungskurse wurden bereits während des Monats Oktober 1941 durchgeführt und umfaßten sowohl örtliche Luftschutzformationen als auch die der Bundeszentralverwaltung und der Militärbehörden. In hierbei eingeflochtenen Nachtübungen wurden die Teilnehmer der Wiederholungslehrgänge an das ernstfallmäßige Arbeiten bei völliger Dunkelheit gewöhnt und ihnen Aufgaben gestellt, wie sie die Schädenbekämpfung im Kriege mit sich bringt.

Neben den vorgenannten Ausbildungslehrgängen und Wiederholungsübungen sollen auch noch zahlreiche **Fachkurse** für die Dienstzweigchefs durchgeführt werden. Vorgesehen sind u. a. Lehrgänge für Gerätepflege, für die Beseitigung von Blindgängern usw.

Die Neuregelung gibt dem schweizerischen Luftschutzdienst einen strafferen Rahmen als bisher und soll die Gewähr dafür bieten, daß er den schweren Aufgaben gewachsen ist, die im Ernstfalle an ihn heranreten könnten²⁾. —

Mit dem Übergang zur Winterzeit hat der General im Einvernehmen mit dem Bundesrat mit Wirkung vom 10. Oktober ab die **allnächtliche Verdunklungsdauer** auf die Zeit von 22 bis 5 Uhr festgesetzt. Eine im Bundesrat vorgebrachte Anfrage, ob es nicht möglich sei, die Verdunklung in der Schweiz ganz aufzuheben oder zumindest ihren abendlichen Beginn hinauszuschieben, wurde abschlägig beschieden unter Hinweis darauf, daß die Verdunklung der Schweiz den Zweck verfolge, fremden Flugzeugen die Ortung zum Nachteil eines Nachbarlandes zu erschweren oder unmöglich zu machen.

In diesem Zusammenhang wurde daran erinnert, daß am 7. November ein Jahr vergangen war, seit der General im Einvernehmen mit dem Bundesrat die allgemeine Verdunklung angeordnet hat. Die Bevölkerung habe sich dieser Anordnung im großen und ganzen willig gefügt. Immerhin mußten allerdings allein im Gebiet der Stadt Bern in diesem einen Jahr rund 4700 Anzeigen gegen Verdunklungssünder erstattet und außerdem etwa 1700 Verwarnungen ausgesprochen werden.

Bemerkenswert ist ein Rückblick, den die „National-Zeitung“ in Basel in ihrer Abendausgabe vom 7. November aus diesem Anlaß veröffentlichte. Danach wurden allein in Basel durch die zuständigen Aufsichtsorgane wegen mangelhafter Verdunklung im Laufe dieses einen Jahres 20 617 Meldungen gemacht, die in 15 842 Fällen zur Weitergabe der Verfolgung an die Gerichte führten. Letztere sprachen in 3137 Fällen ernstliche Verwarnungen aus. Während der 363 verdunkelten Nächte des ersten Verdunklungsjahres — am Weihnachtsheiligabend und am Vorabend des Bundesfeiertages war die Verdunklung aufgehoben — ereigneten sich 41 Straßenverkehrsunfälle, eine Zahl, die nach Ansicht der zuständigen Dienststellen viel zu hoch ist, wenn man bedenkt, daß der Straßenverkehr infolge der Verdunklung während der Nacht besonders stark zusammengeschumpft ist. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß lichtscheue Elemente die Verdunklung zu nächtlichen Einbrüchen und Raubzügen ausgenutzt haben, jedoch in den meisten Fällen durch die Kriminalpolizei der gerechten Verurteilung zugeführt werden konnten. —

¹⁾ Nach „Handels-Tidning“, Göteborg, vom 23. September 1941.

²⁾ Einzelheiten nach „Berner Tagblatt“, Bern, und „Thurgauer Zeitung“, Frauenfeld, beide vom 25. September 1941.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die Bemühungen des Präsidenten Roosevelt, auf irgendeine Weise doch noch in den Krieg gegen die Achsenmächte einzutreten, erstreckten sich auch auf das Gebiet des Luftschutzes, das dazu erhalten mußte, durch Ankündigung der phantastischsten Maßnahmen eine durch nichts begründete Panikstimmung unter der Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu erzeugen. Wir geben nachstehend eine Zusammenstellung der wichtigsten Meldungen zu diesem Thema aus der letzten Zeit:

Bereits im Oktober forderte der jüdische Oberbürgermeister von New York, La Guardia, in seiner Eigenschaft als Leiter der Zivilverteidigung der Vereinigten Staaten vom Militärausschuß des Repräsentantenhauses die **Bereitstellung von 50 Millionen Gasmasken**, die für die in den Küstenzonen lebende Zivilbevölkerung bestimmt sein sollten. In Aussicht genommen war die Verteilung in einem Küstenstreifen von 300 Meilen, also etwa rund 500 Kilometern Tiefe. Somit sollten also auch die Bewohner der westlichen Küstengebiete in Befürchtung eines Gasangriffs vom Pazifik her mit Gaschutzgeräten ausgestattet werden.

Welche Ausmaße die Panikmache angenommen hat, geht u. a. auch aus folgendem hervor: Bereits Anfang Oktober hatte die Stadtverwaltung von San Juan di Portorico, der Hauptstadt der kleinsten, aber mit 194 Menschen auf den Quadratkilometer dichtest besiedelten und wirtschaftlich wichtigsten Insel der Großen Antillen, die zu den Vereinigten Staaten gehört und dem östlichen Flankenschutz des Interessengebietes der USA, im amerikanischen „Mittelmeer“ und des Panamakanals dient, beschlossen, einen öffentlichen **Luftschutzraum** mit einem Fassungsvermögen von 4000 Personen zu erstellen. In Friedenszeiten sollte dieser Luftschutzraum Unterstellmöglichkeit für einige hundert Kraftwagen bieten und somit eine Einnahmequelle erschließen, durch die ein Teil der Baukosten wiedergewonnen werden könnte. Es ist nicht ganz klar, von welcher Seite her Luftangriffe auf diese Insel ausgeführt werden sollten. Es bleibt somit nur die Möglichkeit, daß Roosevelt in seinem Bestreben, auf dem südamerikanischen Festland weitere Militärstützpunkte einzurichten, Zusammenstöße mit eben diesen Staaten befürchtete.

In welchem Ausmaße selbst führende militärische Kreise von der Luftkriegspsychose erfaßt sind, beweist u. a. eine Meldung aus New York vom 30. September, daß Hauptmann William Haskell, der Leiter der Luftabwehr von New York, deutsche Luftangriffe auf New York, Boston, Pittsburg und zahlreiche andere Städte auch im Innern der Vereinigten Staaten für unvermeidlich hält und daß er sogar an eine Landung von Fallschirmtruppen glaubt für den Fall, daß die Vereinigten Staaten in den Krieg eintreten sollten. Im Rahmen der Vorbereitung der Luftschutzmaßnahmen wurden daher in New York 28 000 Personen mit der Durchführung der **Überwachung der Verdunklung** beauftragt, die für die vollständige und gleichzeitige Verdunklung des ganzen Stadtgebietes verantwortlich sein sollten. Am 31. Oktober stand ganz New York im Zeichen der ersten ernstfallmäßigen **nächtlichen Luftschutzübung**. Sämtliche sich in New York aufhaltenden Militärurlauber hatten den Befehl erhalten, sich beim Ertönen des Alarmes sofort in die nächstgelegenen Kasernen zu begeben. Im Hafen war jeder Schiffsverkehr eingestellt, die Straßen lagen völlig im Dunkeln, auch die Zivilbevölkerung war den Verdunklungsvorschriften durchweg nachgekommen. Bemerkenswert ist, daß an zahlreichen Stellen **Strassenreiner** im Dunkeln Ansprachen für oder gegen den Krieg hielten. Im übrigen wurde diese Übung selbst-

verständlich propagandistisch für eine Unterstützung Englands ausgewertet. Anlaßlich dieser Übung teilte La Guardia in einer anschließenden Massenversammlung in dem bekannten Versammlungslokal „Madison square garden“ mit, daß das von ihm aufgestellte **Luftschutzkorps** der Stadt New York bereits 100 000 Mann stark sei. Die vorhandenen Luftschutzeinrichtungen seien jedoch für die Stadt noch unzureichend, so daß er in einem Schreiben an den Kongreß die ausreichende Ausstattung aller Polizeidienststellen mit Luftschutzmitteln gefordert habe.

Ebenfalls auf Betreiben La Guardias wurden nunmehr **allmonatlich Luftschutzübungen** in New York durchgeführt, die ebenfalls nicht so sehr der Erziehung der Bevölkerung zu luftschutzmäßigem Verhalten als vielmehr der sattsam bekannten Kriegsheiz dienen sollten. Eine weitere Luftschutzübung fand z. B. bereits Mitte November statt, wobei nach Angabe der New Yorker Polizeibehörden 17 000 Einwohner als Luftschutzwarte eingesetzt waren, die insbesondere für die Räumung der Straßen bei Fliegeralarm verantwortlich waren. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß die Feuerwehren durch 40 000 Freiwillige verstärkt worden seien. Außerdem traten bei dieser Übung erstmals besonders lautstarke Sirenen in Tätigkeit, die, wie es in einem anliegenden Bericht heißt, an allen vier Ecken der Stadt aufgestellt waren. Als bald nach Ertönen der Sirenen durcheilten Sanitäts- und Feuerwehrrupps die Stadt „auf der Suche nach Verwundeten und nach Bränden“. Das amerikanische Rote Kreuz hat den Sanitätsdienst für die erste Hilfe im Luftschutz eingerichtet und ist in der Lage, allein in New York mehrere tausend Personen gleichzeitig zu versorgen, während Polizei- und Feuerwehrrupps sich bemühen, die Schäden an den Versorgungsleitungen zu beseitigen. Nach den Angaben des Polizeichefs von New York haben sich 110 000 Einwohner New Yorks als Freiwillige für den Sanitätsdienst und 43 000 für ein Freiwilliges Feuerlöschkorps eintragen lassen.

Diese ersten auf Betreiben des Juden La Guardia durchgeführten Luftschutzübungen gaben bereits Anlaß zu zahlreichen **Auseinandersetzungen** innerhalb der von La Guardia selbst geführten New Yorker **Luftschutzkommission**. So herrschte insbesondere Uneinigkeit über die Farbe der Luftschutzhbeleuchtung während der Verdunklung. Einige Mitglieder hielten die blaue Farbe, die sich in ganz Europa als Farbe für die Luftschutzhbeleuchtung durchgesetzt hat, für angebracht, während andere sich für grün entschieden. Die Anhänger des blauen Lichtes verwiesen darauf, daß diese Farbe es erlaubt, das Maximum an Verdunklung unter Aufrechterhaltung des zu fordernden Minimums an Verkehrssicherheit zu erreichen, und beriefen sich dabei auf europäische Erfahrungen und physikalische Gegebenheiten. Die Anhänger des grünen Lichtes, die übrigens nicht weniger zahlreich waren, verwiesen insbesondere darauf, das Grün zur Zeit in den Vereinigten Staaten die Modefarbe sei, die das ganze Leben beherrsche.

PERSONALIEN

Der Führer hat das Luftschutz-Ehrenzeichen 1. Stufe verliehen an
den Generalmajor der Schutzpolizei a. D. Otto Dillenburger in Berlin,
den Ministerialdirigenten Dr.-Ing. Friedrich Ebeling in Berlin,
den Oberst Erwin Saal in Berlin,
den Reichsbankoberinspektor Anton Wehrle in Berlin.